

Adressat und Adressant in antiken Briefen

Beiträge zur Altertumskunde

Herausgegeben von Susanne Daub, Michael Erler,
Dorothee Gall, Ludwig Koenen und Clemens Zintzen

Band 382

Adressat und Adressant in antiken Briefen

Rollenkonfigurationen und kommunikative Strategien
in griechischer und römischer Epistolographie

Herausgegeben von
Gernot Michael Müller, Sabine Retsch
und Johanna Schenk

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-067620-4
e-ISBN (PDF) 978-3-11-067630-3
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-067633-4
ISSN 1616-0452

Library of Congress Cataloging in Publication Control Number: 2019950092

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Inhalt

Gernot Michael Müller, Sabine Retsch und Johanna Schenk

Einleitung — 1

I. **Philosophie und Wissensvermittlung im antiken Brief**

Jan Erik Heßler

ἄφθαρτός μοι περιπάτει καὶ ἡμᾶς ἀφθάρτους διανοοῦ

Korrespondenz unter gottgleichen Freunden und Lehrbriefe in der Schule

Epikurs — 27

Vincenzo Damiani

Das Verhältnis zwischen Adressat und Adressant in der Wissensvermittlung

Kommunikationsstrategien in Briefproömien und Widmungsbriefen — 49

II. **Kommunikative Strategien in den Briefen Ciceros**

Sabine Retsch

(Exil-)Kommunikation unter Brüdern: Cicero, *Q. fr.* 1,3 — 71

Tobias Dänzer

Politik aus der zweiten Reihe: Ciceros Briefe an C. Scribonius Curio

(*fam.* 2,1–7) — 95

III. **Zur Funktion von Briefen in der spätrepublikanischen Historiographie**

Martin Stöckinger

Briefe in der Historiographie

Strategien schriftlicher Kommunikation bei Caesar und Sallust — 123

IV. **Briefe in der Literatur der Frühen Kaiserzeit: Zur Konstruktion von Dichterpersona und Adressat bei Horaz und Statius**

Johannes Zenk

Selbstdarstellung und Belehrung

Horazens *epistula ad Pisones* als Beispiel guter und stimmiger Dichtung
(Hor. *ars* 119–152) — 159

Gregor Bitto

Leser in Bcc.

Zu den Praefationes von Statius' *Silvae* — 181

V. **Kommunikationsstrukturen und Rollenkonfigurationen bei Plinius d.J. und bei Lukian**

Thorsten Fögen

Vom Epigramm zur Ekphrasis

Zum Topos der *brevitas* in den Briefen des Jüngeren Plinius — 207

Margot Neger

**Adressaten und *epistularum personae* in den Briefen des jüngeren
Plinius — 233**

Markus Hafner

**Zur Konstruktion der ‚Lachgemeinschaft‘ in Lukians fiktiven Brief-
Fassaden — 253**

VI. **Biblische Verwendungsweisen des Briefs**

Andrea Taschl-Erber

Identitätspolitische Rhetorik

Der Brief „an die Heiligen in Kolossä“ — 279

Stephan Witetschek

Offenbarung im Brief

Zur Medialität der Johannesapokalypse im Kontext neutestamentlicher Epistolographie — 329

VII. Ziele brieflicher Kommunikation im Frühen Christentum und bei den Kirchenvätern

Eva Baumkamp

Zur Funktion von Briefen in innergemeindlichen Auseinandersetzungen

Ein Hilfsgesuch spanischer Bischöfe an die nordafrikanische Kirche Mitte des dritten Jahrhunderts — 359

Marie Revellio

Das Zusammenspiel von Adressatencharakteristiken und Literaturziten

Eine Analyse identitätsstiftender Kommunikationsstrategien in den Briefen des Hieronymus — 381

VIII. Aspekte des spätantiken Briefs zwischen Bildungsdiskursen und Vergangenheitsbezug

Christian Fron

Der Schüler als Spiegelbild und Kommunikationsgegenstand

Kommunikationsstrategien bei der Korrespondenz von Libanios mit Eltern, Familienangehörigen und Fürsprechern in Entwicklungsberichten hinsichtlich seiner μαθηταί — 409

Tabea L. Meurer

In scribendo formam vetustatis amplector

Vergangenheitsbezüge als Strategie kommunikativer In- und Exklusion in der Korrespondenz des Q. Aurelius Symmachus — 429

**IX. Formen und Funktionen von Briefkommunikation im
poströmischen Gallien**

Gernot Michael Müller

Faustus von Riez im Gespräch mit Ruricius von Limoges

Zur epistolaren Modellierung einer asketischen Lehrer-Schüler-Beziehung im
poströmischen Gallien — **453**

Johanna Schenk

Der Bischof als Rhetor, oder: Wie reagiert man auf ‚rufschädigende Gerüchte‘?

Zu Alc. Avit. *epist.* 57P — **497**

Index — 519

Index locorum — 525

Gernot Michael Müller, Sabine Retsch und Johanna Schenk

Einleitung

I

Das Funktionsspektrum des antiken Briefs geht weit darüber hinaus,¹ lediglich die „schriftliche Mitteilung von einer realen, historischen Person an eine andere reale, historische Person, die in der Regel zu einer schriftlichen Gegenäußerung auffordert,“² zu transportieren und damit aus wissenschaftlicher Perspektive eine wertvolle historische Quelle zu bezeichnen.³ Obgleich der antike Brief zweifelsohne eine in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzende Primärquelle für die Ereignisgeschichte der Antike darstellt, erfüllt er darüber hinaus eine Vielzahl weiterer kommunikativer Funktionen, die ihn inhaltlich wie stilistisch zu einer äußerst komplexen Gattung machen. Entsprechend dieser Vielschichtigkeit findet die Epistolographie in praktisch allen altertumswissenschaftlichen Disziplinen von der Klassischen Philologie über die Alte Geschichte und die Archäologie bis hin zur neutestamentlichen und patristischen Theologie Beachtung, wobei die vielschichtigen kommunikativen Funktionen des antiken Briefs, wie noch anzudeuten sein wird, erst in jüngerer Zeit stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt sind.⁴

Reflex seiner gattungsspezifischen Komplexität ist zunächst die Tatsache, dass sich bereits in der Antike eine Theorie des Briefs herausgebildet hat.⁵ Zu

1 Die folgenden Ausführungen verstehen sich als exemplarischen Einblick in das Funktionsspektrum des antiken Briefs und seine wissenschaftliche Erforschung, der keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben will; vgl. ergänzend den ausführlicheren Überblick in G.M. Müller (2018a).

2 W.G. Müller (1994) 61.

3 Vgl. hierzu Cornelius Nepos' Aussage in seiner *Atticus-Vita*, wonach ein Leser der Briefe Ciceros in diesen nicht weniger als eine Art Geschichte der späten Republik vorfinde (Nep. *Att.* 16,2f.): *Quamquam eum [sc. Atticum] praecipue dilexit Cicero, ut ne frater quidem ei Quintus carior fuerit aut familiarior. ei rei sunt indicio praeter eos libros, in quibus de eo facit mentionem, qui in uulgas sunt editi, undecim uolumina epistularum, ab consulatu eius usque ad extremum tempus ad Atticum missarum: quae qui legat, non multum desideret historiam contextam eorum temporum.*

4 Vgl. Stowers (1986).

5 Einen Überblick über die Brieftheorie sowie über die Gestaltungsformen des antiken Briefs im Allgemeinen geben die einschlägigen Lexikonartikel von Dziatzko (1897), Sykutris (1931),

nennen sind hier exemplarisch die einschlägigen Kapitel in Demetrios' rhetorischem Traktat *De elocutione*⁶ sowie die Kapitel *De sermocinatione* und *De epistulis* am Ende der *Ars rhetorica* des Julius Victor aus dem 4. Jh. n. Chr., welche die erste überlieferte systematische Brieftheorie in lateinischer Sprache darstellen.⁷ Darüber hinaus werden theoretische Überlegungen über den Brief bereits lange vor der Zeitenwende in Exkursen oder Musterbriefen von Briefstellern greifbar: In ihnen finden sich Vorschriften für die formale und inhaltliche Gestaltung von Briefen, welche der zeitgenössischen Praxis entsprungen waren und den Usus des Briefeschreibens widerspiegelten.⁸ Ihren Niederschlag fand die Brieftheorie außerdem durch entsprechende Reflexionen in den Briefen selbst – etwa bei Cicero und Seneca –, wodurch jene zu weiteren wichtigen Quellen für die Brieftheorie wurden.⁹ Sodann fanden elementare Instruktionen für das Schreiben von Briefen sogar Eingang in Unterrichtssequenzen der zweiten und dritten Stufe im römischen Bildungssystem, dem Unterricht beim *grammaticus* und dem Rhetoriklehrer, wobei sich deren Interesse in erster Linie auf die Wahl des hinsichtlich Adressat oder Situation adäquaten Stils eines Briefs konzentrierte.¹⁰

In der Theorie wurde der Brief zunächst als ‚Gespräch unter Abwesenden‘¹¹ oder als ‚halbierter Dialog‘¹² bezeichnet. Durch die Wesensverwandtschaft mit dem mündlichen Gespräch kristallisierten sich folgende formale, stilistische und sprachliche Charakteristika des antiken Briefs heraus: angemessene Kürze, Klarheit des Ausdrucks, Orientierung am Umgangston der Gebildeten sowie unaufdringliche Eleganz hinsichtlich des rhetorischen Schmucks. Dem Brief

Schneider (1954), Kytzler (1965), W.G. Müller (1994), Görgemanns (1997), Görgemanns/Zelzer (1997) und Schmidt (1997).

6 Demetr. *Eloc.* 223–235.

7 S. hierzu Celentano (1994); für einen Überblick über die brieftheoretische Literatur der Antike vgl. Malherbe (1988) und Poster (2007a).

8 Vgl. Nickisch (1994), Sp. 76–86.

9 So unterscheidet Cicero beispielsweise in einem Brief an Curio zwischen heiteren und ernsten Spielarten des Briefs (*fam.* 2,4,1): *reliqua sunt epistularum genera duo, quae me magno opere delectant: unum familiare et iocosum, altertum severum et grave.*

10 S. hierzu Nickisch (1994) 77; Schmidt (1997) 772; zum Zusammenhang zwischen Schulunterricht und Briefstil vgl. Bauer (2011) 98–100; zum Verhältnis von Briefstil und Rhetorik vgl. Malherbe (1988).

11 Z. B. Cic. *Phil.* 2,4,7: *amicorum conloquia absentium*; vgl. allgemein zur Verwendung dieses Motivs bei Cicero die Beiträge in Garcea (2003) sowie mit Blick auf die lateinische Epistolographie des 1. Jh.s v. Chr. und des 1. Jh.s n. Chr. insgesamt Corbinelli (2008).

12 S. Demetr. *Eloc.* 223: [...] εἶναι γὰρ τὴν ἐπιστολὴν οἷον τὸ ἕτερον μέρος τοῦ διαλόγου.

wurde andererseits die Fähigkeit zuerkant, ‚Abbild der Seele‘¹³ zu sein oder Präsenz zwischen den Briefpartnern – im Sinne einer ‚Illusion des Beieinanderseins‘¹⁴ – herzustellen, welche deren räumliche Trennung nachgerade aufzuheben vermochte. Gefordert waren somit für den privaten Brief auch der Einbezug des Ethos des Schreibenden und ein expliziter Adressatenbezug, wobei motivisch gerade die Freundschaftstopik eine gewichtige Rolle spielte¹⁵ und ein sorgsam ausgearbeiteter Brief gleichsam als ‚Geschenk‘ für den Adressaten angesehen wurde.¹⁶ Normative Strukturen hinsichtlich des Inhalts gab es nicht, jedoch sollte der Brief nie allein nur praktischen Bedürfnissen,¹⁷ sondern immer auch der Pflege von Kontakten dienen.¹⁸

Als „Medium sprachlich-kommunikativen Handelns“¹⁹ verfügte der antike Brief somit über ein breites Spektrum an Funktionen, wobei diese selten isoliert voneinander gleichsam in Reinform, sondern meist in Kombination auftraten. Zu den in der Theorie genannten Funktionen traten noch vielfältige Formen der Selbstrepräsentation, die häufig bereits ein über den primären Adressaten hinausgehendes breiteres Publikum im Blick hatte, so etwa im Falle des jüngeren Plinius, der in seinen *Epistulae* intensiv an einer positiven Selbstdarstellung arbeitete und den Brief als Medium für die Selbstmodellierung und Stilisierung zum idealen Senator nutzte.²⁰ Bei Seneca zeigt sich indessen, auf welche Weise der Brief bewusst als Einkleidungsform für konkrete Unterweisungen benutzt wurde: Seine *Epistulae morales ad Lucilium* stellen eine lebensnahe Einführung in die Philosophie der Stoa dar und wirken aufgrund des vermittelnden Mediums zum einen besonders eingängig und bieten dem Autor zum anderen die Möglichkeit, dem intendierten Leserkreis seiner Weisungen in ansprechender

13 Vgl. ebd. 227: σχεδὸν γὰρ εἰκόνα ἕκαστος τῆς ἑαυτοῦ ψυχῆς γράφει τὴν ἐπιστολήν; mit Blick auf Cicero s. De Giorgio (2008).

14 S. Kytzler (1965) 497; vgl. auch Marcone (2002).

15 Vgl. Wilcox (2012) mit Blick auf Cicero und Seneca.

16 S. Demetr. *Eloc.* 224: δεῖ γὰρ ὑποκατεσκευάσθαι πως μᾶλλον τοῦ διαλόγου τὴν ἐπιστολήν· ὁ μὲν γὰρ μιμεῖται αὐτοσχεδιάζοντα, ἡ δὲ γράφεται καὶ δῶρον πέμπεται τρόπον τινά.

17 Vgl. die grundlegende Definition des Briefs bei Cic. *fam.* 2,4,1: *Epistularum genera multa esse non ignoras, sed unum illud certissimum [...], ut certiores faceremus absentis, si quid esset, quod eos scire aut nostra aut ipsorum interesset.*

18 Vgl. zu dieser Funktion des Briefs Cic. *Att.* 12,53: *ego, etsi nihil habeo, quod ad te scribam, scribo tamen, quia tecum loqui videor*; vgl. die Zusammenstellung weiterer Testimonien bei Thraede (1970) 27–47; zur gemeinschaftsstiftenden Funktion der Briefe Ciceros s. auch Bernard (2013).

19 Ermert (1979) 59.

20 Vgl. aus der grundlegenden Literatur Ludolph (1997), Radicke (1997) und Gauly (2008).

Form darzubieten.²¹ Gemeinsam ist den Briefen Plinius' d. J. und Senecas das Bestreben, einen über den im Formular genannten Adressaten hinausragenden Leserkreis zu erreichen, der zum ‚sekundären‘ Adressaten bzw. zum Adressaten ‚auf zweiter Ebene‘ wird.

In der Spätantike gehörte die Epistolographie zu den produktivsten literarischen Gattungen.²² Die spätantiken Briefschreiber verbinden politische, religiöse und allgemein kulturelle Inhalte mit Strategien der Identitätsbildung und -bewahrung.²³ Die überlieferten Briefwechsel geben einerseits Auskunft darüber, wie sich die zunehmende politische Desintegration des römischen Reichs konkret vor Ort auswirkte, wie die lokalen Eliten darauf reagierten, welche Folgen Einfall und Ansiedlung barbarischer Populationen für die betreffende Region hatte oder wie das Zusammenleben mit den sesshaft gewordenen Barbaren funktionierte, um hier nur einige der wichtigsten Themenbereiche zu nennen.²⁴ Zum anderen wird der spätantike Brief aber auch als Medium erkennbar, über den die Korrespondenzpartner ihren eigenen kulturellen Standort in dieser komplexen Gemengelage aushandeln und sich seiner wechselseitig vergewissern. Das programmatische Streben nach Gemeinschaftsstiftung innerhalb der spätantiken Eliten durch die gegenseitige Versicherung von Bildung und *Romanitas* sowie durch Freundschaftsbezeugungen bei gleichzeitiger Abgrenzung gegenüber den neueingewanderten Ethnien konstituieren somit zentrale kommunikative Ziele des spätantiken Briefs.²⁵

Nicht zu übergehen ist sodann die große Bedeutung, die Briefen im frühen Christentum zukam. Ausgehend von den Schreiben des Apostels Paulus,²⁶ die schon früh in den Kanon der biblischen Schriften aufgenommen wurden, spielten sie etwa bei der Kontaktpflege von Gemeinden und Bischöfen und in innerkirchlichen Auseinandersetzungen eine zentrale Rolle, wie sich exemplarisch an den überlieferten Briefen Cyprians von Karthago zeigen lässt.²⁷ Mit der Christianisierung der römischen Kultur in der Spätantike verbanden sich schließlich die im frühen Christentum entstandenen Funktionen des Briefs mit jenen oben

21 S. statt vieler aus der neuesten Literatur Dietsche (2014).

22 Vgl. beispielsweise die Überblicksdarstellungen von Schneider (1954) und jetzt von Sogno/Storin/Watts (2017); speziell zur Briefliteratur in Gallien s. Chadwick (1955).

23 Vgl. Mratschek (2008).

24 Zu Wahrnehmung und Beschreibung von Barbaren sowie zur epistolaren Kommunikation zwischen der römischen Elite und diesen s. Everschor (2007); vgl. auch G.M. Müller (2018b).

25 Vgl. mit Blick auf Ruricius von Limoges G.M. Müller (2013).

26 Vgl. einführend Suhl (2007).

27 S. Baumkamp (2014).

skizzierten traditionellen Verwendungsweisen²⁸ und sicherten auf diese Weise deren Fortleben über das Ende der Antike hinaus.²⁹

II

Die altertumswissenschaftliche Forschung hat die antike Briefliteratur zunächst vor allem als historische oder biographische Quelle rezipiert.³⁰ Daneben stießen die materiellen und pragmatischen sowie allgemein kulturgeschichtliche Aspekte antiker Briefkommunikation wie z. B. die verschiedenen Beschreibstoffe und ihre wechselnden Konjunktoren, die Beförderungsmöglichkeiten sowie die Entstehung von Briefsammlungen auf Aufmerksamkeit.³¹ Allerdings konnte bereits die intensive und kontrovers geführte Diskussion um eine tragfähige gattungstypologische Definition des antiken Briefs zu Beginn des 20. Jahrhunderts Indizien für seine Komplexität beibringen. Im Bemühen um eine möglichst präzise kategoriale Unterscheidung seiner Ausprägungen geriet dabei das breite Spektrum seiner Möglichkeiten ebenso in den Blick wie auch die davon abhängenden Stufen seiner Literarizität. Der auf diese Weise herausgearbeitete Spielraum reichte vom Privatbrief über den Kunstbrief in Prosa oder Vers, den offenen und amtlichen Brief, den (philosophischen) Lehrbrief oder den fingierten Brief bis hin zum werkseinleitenden Widmungsbrief. Dabei stand die Forschung anfangs vor allem unter dem Einfluss von Adolf Deissmanns strikter Einteilung in den alltäglichen zweckdienlichen ‚Brief‘ und die kunstvoll ausgefeilte literarische ‚Epistel‘.³²

28 S. Marksches (2006).

29 Vgl. Constable (1976) sowie zur Briefkultur der Karolingerzeit Steckel (2011).

30 So erlangte beispielsweise Ciceros Familie innerhalb der althistorischen Forschung zur römischen Familie geradezu ‚paradigmatischen‘ Charakter, da Einzelheiten des familiären Alltags Eingang in die zahlreichen überlieferten Briefe fanden, wodurch eine Art ‚Familienbiographie‘ zumindest partiell nachgezeichnet werden und bedeutsame Rückschlüsse auch auf das familiäre Leben im 1. Jh. v. Chr. im Allgemeinen gezogen werden konnten; vgl. Harders (2008) 249.

31 Vgl. beispielsweise Nicholson (1994) und Kolb (2000) sowie nicht zuletzt Cugusi (1983). Schröder bemängelt in diesem Zusammenhang freilich, dass selten in gebotem Maße zwischen Briefen der klassischen Zeit und denjenigen der Spätantike differenziert werde; vgl. Schröder (2007) 138; zu Briefsammlungen s. etwa Gibson (2012); einen Überblick über spätantike Briefsammlungen bieten die Beiträge in Sogno/Storin/Watts (2017).

32 Während Deissmann den ‚Brief‘ kategorisch als ‚unliterarisch‘ einstufte, da er sich nur im privaten Rahmen an einen oder mehrere Adressaten wende und als situationsbedingtes „Stück

Von dieser intransigenten Distinktion ist die Forschung längst abgekommen und sie hat erkannt, dass die Grenzen zwischen beiden Ausprägungsformen durchweg fließend sind. Diese Erkenntnis gründet zum einen auf dem Befund, dass antike Autoren danach strebten, auch privaten Gelegenheitsbriefen eine kultivierte Form zu verleihen und ihnen so eine „gesellschaftlich stilisierte Individualität“³³ einzulegen. Komplementär dazu konnte in vielfältiger Weise herausgearbeitet werden, dass die Literarizität eines Schriftstücks nicht allein von der Publikationsabsicht des Adressanten abhängig ist. So enthalten beispielsweise selbst die privatesten Briefe innerhalb der Korrespondenz Ciceros mehr oder weniger deutliche Spuren von Stilisierung.³⁴ Zudem erweisen sich nicht nur die Publikationsabsicht eines Autors, sondern auch weitere Komponenten – etwa die Persönlichkeit des Adressaten, der Inhalt, die Form oder das Stilniveau – als entscheidende Faktoren für die Literarizität von Briefen.

Neben dem Bestreben um eine möglichst genaue Klassifizierung antiker Briefe konzentrierte sich die ältere Forschung auf Herausarbeitung und Funktionsbestimmung der für diese charakteristischen Topik. Verwiesen sei hier exemplarisch auf die einschlägigen Monographien von Koskeniemi (1954), dessen Fokus auf einer Typologie der Phraseologie des griechischen Briefs bis um 400 n. Chr. lag, sowie von Thraede (1970), der sich das Ziel setzte, den „briefeigenen Motivschatz als Schulgut dingfest zu machen“³⁵ und auf diese Weise Topik und Phraseologie als wesentlichen Bestandteil epistolarer Traditionsbildung zu erweisen sowie unter explizitem Einbezug des christlichen Briefs historisch nachzuzeichnen.³⁶

Einen der prominentesten literaturwissenschaftlichen Ansätze der jüngeren Forschungsgeschichte zum antiken Brief, der die Aufmerksamkeit für die spezifischen Möglichkeiten eines Briefautors schärfte, seine textinterne Rolle aktiv zu profilieren und zu gestalten, markiert das *epistolarity*-Konzept: Dieses geht davon aus, dass das ‚Ich‘ eines jeden Briefs als Konstruktion anzusehen ist. Denn „anyone who has some experience of writing and receiving letters knows

Leben“ jeglicher Kunstfertigkeit entbehre, wertete er die für die Publikation bestimmte Epistel als „Erzeugnis literarischer Kunst“, welches dementsprechend inhaltlich allgemeiner und weniger persönlich gehalten sei, woraus eine größere Verständlichkeit für den weiten Leserkreis resultiere. Jegliche Mischformen aus den dichotomisch gegenübergestellten Arten erachtete er schlichtweg als „schlechte Briefe“; vgl. Deissmann (1908) 158–160.

³³ Vgl. Thraede (1970) 3.

³⁴ Vgl. W.G. Müller (1994) 63.

³⁵ Thraede (1970) 8.

³⁶ S. auch die Arbeiten von Cugusi (1983), freilich unter Ausblendung des spätantiken und christlichen Briefs, und Abram (1994).

that what is written is never exactly what would be said, if the two correspondents were face to face. No matter how intimate, informal or ‚sincere‘ a letter is, it will never be the same as oral utterance.³⁷ Die Schriftlichkeit führe demnach einen jeden Brief unweigerlich zum Status von ‚Literatur‘ und die logische Konsequenz dieser Annahme ist die völlige Aufhebung der Distinktion zwischen alltäglichem Brief und literarischer Epistel.

Die Möglichkeit der bewussten Konstruktion des ‚Brief-Ich‘ wurde bereits in der Antike vielfältig genutzt und fand einen ihrer bekanntesten ‚Anwender‘ im jüngeren Plinius. Dieser nutzte die Einzelbriefe seiner selbst publizierten Briefsammlung, wie oben bereits angedeutet, als Mittel zur Selbstdarstellung (*self-fashioning*), die er über direktes, mehr noch aber über indirektes Selbstlob umsetzte.³⁸ Plinius verfolgte dabei die Absicht, beim Leser der Briefe den Eindruck zu evozieren, es handle sich bei dem in allen Belangen idealen ‚Brief-Ich‘ um das ‚Ich‘ seiner eigenen Person. Die von ihm intendierte Gleichsetzung des ‚Brief-Ich‘ mit dem realen historischen Plinius lässt sich als bewusste kommunikative Strategie identifizieren:³⁹ Die ‚primären‘ Funktionen des Mediums Brief verlieren somit zugunsten einer ‚sekundären‘ Funktion – der Selbstmodellierung – an Bedeutung.

Das Beispiel des jüngeren Plinius hat insbesondere in der Spätantike Schule gemacht.⁴⁰ Infolgedessen hat sich die Forschung zur spätantiken Epistolographie zunächst vor allem darauf verlegt, strukturelle und inhaltliche Bezüge zwischen dieser und dem plinianischen Modell⁴¹ herauszuarbeiten und auf diese Weise die konstitutive Traditionsgebundenheit spätantiker Briefsammlungen aufzuzeigen.⁴² Auf dieser Grundlage konzentriert sich die jüngere Forschung zum spätantiken Brief vor allem auf jene von Plinius d. J. idealtypisch realisierten ‚sekundären‘ Funktionen, die in diesem die ‚primären‘ häufig überlagern und bisweilen sogar aufheben. So stellte etwa Bruggisser (1993) für die Korrespondenz des Symmachus zum einen den völligen Verzicht der Informationsvermittlung zugunsten des Freundschaftserweises fest, welcher als ‚rite social et culturel‘ in ihr denn auch die alleinige Botschaft repräsentiert.⁴³ Zum anderen erkannte er in Symmachus’ Briefen ein signifikantes Streben nach

37 De Pretis (2004) 6. Vgl. die hierfür grundlegende Studie von Altman (1982) sowie Jenkins (2006).

38 Vgl. die Literaturhinweise oben in Anm. 20.

39 Vgl. nochmals Gauly (2008).

40 S. Gibson/Rees (2013).

41 Vgl. Zelzer (1989) und Zelzer/Zelzer (2002) zu Ambrosius.

42 S. nochmals Thraede (1970).

43 Vgl. auch Marcone (2002).

Demonstration der eigenen Bildung, das ebenfalls als ‚sekundäre‘ Funktion von Briefkommunikation einzuordnen ist.⁴⁴

Derartige Funktionalisierungen des Mediums Brief lassen sich indessen nicht nur bei paganen Briefschreibern feststellen, sondern sie finden sich auch in der patristischen Briefliteratur. Beispielsweise wies Conring (2001) überzeugend darauf hin, dass Hieronymus die Behandlung exegetischer, dogmatischer oder ethischer Fragestellungen in seinen Briefen vorrangig dazu nutzt, sich in der Rolle des überlegenen Lehrers zu inszenieren, der nicht nur dem im Formular genannten Adressaten, sondern meistens vielmehr einem weiteren Leserkreis Ratschläge erteilt.⁴⁵ In Rebenichs prosopographischer Untersuchung zu Hieronymus' Briefen (1992) repräsentierte die Freundschaftstopik die Leitfragestellung,⁴⁶ während auf dem Feld der Kommunikativität von Briefen im Allgemeinen sicherlich die Arbeit Mratscheks (2002) wegweisend ist, die in Paulinus von Nola eine Schlüsselfigur für Etablierung und Pflege kommunikativer Netzwerke innerhalb der spätantiken christlichen Elite erkannte. Wie sehr die jeweiligen theologischen Ansichten die Freundschaft unter christlichen Briefpartnern beeinflussen konnte, zeigt exemplarisch Ghetta's Untersuchung (2014) über die persönlichen Beziehungsgeflechte bedeutender Bischöfe der Epoche: So lässt sich anhand der Briefe nachverfolgen, dass divergente theologische Auffassungen zum Bruch zwischen Hieronymus und Paulinus von Nola führten, während Augustinus von Hippo Kontakte trotz theologischer Differenzen generell aufrecht zu erhalten suchte.

Wie die Briefsammlungen christlicher Verfasser und hier vor allem jene der Kirchenväter Ambrosius, Augustinus und Hieronymus in der älteren Forschung in erster Linie auf theologisches und ereignisgeschichtliches Interesse gestoßen sind,⁴⁷ bevor die soeben exemplarisch skizzierten Fragestellungen in den Fokus der Aufmerksamkeit geraten sind,⁴⁸ datiert auch im Bereich der biblischen Epistolographie die Untersuchung ihrer kommunikativen und literarischen Strukturen erst in die jüngere Vergangenheit.⁴⁹ Dabei steht in den hierfür einschlägigen

⁴⁴ Vgl. Bruggisser (1993) 3.

⁴⁵ Vgl. Conring (2001) 248–250, die letzteres Phänomen als „Adressatendoppelung“ (S. 250) bezeichnet.

⁴⁶ Zur Prosopographie als Zugang zu Briefen vgl. auch Morgenstern (1993) zu Augustinus.

⁴⁷ Im Bereich der christlichen Briefschreiber ist auf Leclercq (1929) mit Einzelartikeln zu Hieronymus, Ambrosius, Augustinus und Paulinus von Nola zu verweisen. Vgl. auch Hennings (1994) zu Hieronymus und Augustinus.

⁴⁸ S. etwa Fürst (1999) zu Hieronymus.

⁴⁹ Für einen Überblick über die Briefkultur des antiken Judentums als Hintergrund christlicher Epistolographie s. Doering (2012).

Studien meist das Verhältnis zu anderen antiken Briefen und Briefsammlungen im Vordergrund. Während Deissmann die Schreiben des Paulus noch in die Nähe von Gebrauchsbriefen einfacher Leute rückte und somit auch den Apostel selbst für relativ ungebildet hielt, kommt die neuere Forschung zu einem anderen Schluss: Stirewalt (2003) stellte für die Briefe des Paulus Ähnlichkeiten zu amtlichen Schreiben fest, nach deren Modell sie gestaltet worden seien.⁵⁰ Bauer (2011) weist im Anschluss daran aber auch auf Unterschiede zur paganen Brieftradition hin, welche sich durch den spezifisch christlichen Inhalt und die dadurch bedingten motivischen Veränderungen, beispielsweise den Verzicht auf die Bilderwelt des Mythos, ergebe. Hoegen-Rohls (2013) fragt ganz grundsätzlich nach der Brieflichkeit der paulinischen Schreiben und kommt zu dem Ergebnis, dass es sich bei ihnen um einen eigenen Briefftyp handle, der eigens für die Verkündung der Heilsbotschaft entwickelt worden sei. Im Hinblick auf eine kommunikationstheoretische Annäherung an die Paulusbriefe ist schließlich noch Oestreich (2012) zu erwähnen, der im Rahmen der Performanzkritik die Eigenschaft von Texten – und dabei insbesondere von Briefen – als Kommunikationsmedium betont. Er interpretiert die Schreiben des Paulus als (unvollständige) „Zeugnisse kommunikativer Ereignisse“⁵¹ und warnt davor, angesichts der in der Antike vorherrschenden Mündlichkeit ihren schriftlichen Charakter zu sehr in den Vordergrund zu rücken.

Die Forschungsgeschichte zur antiken Epistolographie lässt sich zusammenfassend folglich so skizzieren, dass diese zunächst in erster Linie als ereignisgeschichtliche, philosophische oder theologische Quelle rezipiert worden ist, bevor erst in jüngerer Zeit Fragen nach sozial- und kulturgeschichtlichen, kommunikativen, literarischen oder jüngst narratologischen Aspekten⁵² stärker in den Blick gerieten, welche die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der antiken Epistolographie inzwischen auch weitgehend bestimmen. Komplementär dazu wurde die in der älteren Forschung vorgenommene strikte Unterscheidung des überlieferten Materials in verschiedene Briefftypen und vor allem seine über lange Zeit wirkmächtige binäre Strukturierung in Gebrauchsbrief und literarischer Epistel zunehmend infrage gestellt und durch flexiblere Beschreibungsmodelle ersetzt, welche den antiken Brief als ein konstitutiv mobiles Genus begreifen, das unabhängig von seinem Gebrauchskontext offen für unterschiedlichste Formen literarischer Gestaltung ist und dessen Wahrneh-

50 Vgl. auch Breytenbach (2015).

51 Oestreich (2012) 250.

52 Vgl. allerdings schon Traub (1955) sowie Illias-Zarifopol (1994) zu Plinius d. J., der in der narratologisch beeinflussten Briefforschung bislang im Zentrum der Aufmerksamkeit steht.

mung entweder als Dokument der Alltagsschriftlichkeit oder als Stück Literatur wesentlich von seinem Rezeptionshorizont abhängt.⁵³

So sehr die Forschung zum antiken Brief in den letzten Jahrzehnten erheblich an Intensität und Breite gewonnen hat, konzentriert sich diese vor allem auf die Erschließung einzelner Autoren oder die Bearbeitung sehr spezifischer Fragestellungen.⁵⁴ Vor diesem Hintergrund sind in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche wegweisende Arbeiten zu einzelnen einschlägigen Epistolographen und Briefkorpora entstanden, die dabei durchaus auch generalisierbare Ergebnisse im Hinblick auf die oben genannten aktuellen Fragehorizonte der altertumswissenschaftlichen Briefforschung gezeitigt haben.⁵⁵ Für einen umfassenden Überblick über die antike Epistolographie stehen demgegenüber weiterhin in erster Linie ältere Arbeiten zur Verfügung, die vor allem an einer formalen und inhaltlichen Dokumentation der Überlieferung interessiert waren.⁵⁶ Freilich sind in der jüngsten Vergangenheit vor allem im Bereich der spätantiken Epistolographie autoren- und sammlungsübergreifende Initiativen zu konstatieren, die in ihrem Zugriff auch aktuelle Trends der altertumswissenschaftlichen Epistolographieforschung aufgreifen und weiterführen.⁵⁷ Dennoch bleibt abschließend zu konstatieren, dass sich diese bei aller inzwischen erzielten Breite und Intensität vor allem in Einzelstudien konkretisiert und dass neuere übergreifende Zugriffe auf ihren Gegenstand daneben immer noch eher selten sind,⁵⁸ welche die in der jüngeren Vergangenheit erfolgreich etablierten Fragestellungen in einer autoren- oder gar epochenübergreifenden Perspektive er-

53 S. hierzu grundlegend mit Blick auf die Epistolographie der lateinischen Spätantike Schwitzer (2015).

54 Als Beispiel sei an dieser Stelle auf die Beiträge in Eickhoff (2016) zur Muße und Rekursivität in der antiken Briefliteratur verwiesen.

55 Neben den verschiedenen Literaturangaben in den vorangehenden Anmerkungen sind an dieser Stelle *exempli gratia* zu nennen: Hutchinson (1998), Hall (2009) und White (2010) zu Cicero, Cancik-Lindemaier (1967) zu Seneca, Lefèvre (2009) und Gibson/Morello (2012), Marchesi (2015) und Gibson/Whitton (2016) zu Plinius d. J., Fleury (2006) und Freisenbruch (2007) zu Fronto, Rücker (2012) zu Ausonius, Harries (1994) zu Sidonius Apollinaris, Mathisen (1999) zu Ruricius von Limoges, Shanzer/Wood (2002) zu Avitus von Vienne und Schröder (2007) zu Ennodius.

56 Für den lateinischen Brief s. immer noch grundlegend Peter (1901).

57 Vgl. die Beiträge in Delmaire/Alpi (2009), in Neil/Allen (2015) und in Sogno/Storin/Watts (2017).

58 S. etwa Stowers (1986) sowie die Beiträge in Morrello/Morrison (2007) und Desmoulliez/Hoet-van Cauwenberghe/Jolivet (2010); zur griechischen Epistolographie der Kaiserzeit und der Spätantike s. jetzt auch die Beiträge in Vox (2013).

proben und auf diese Weise deren entsprechendes Potential in einem weiteren Horizont oder gar mit Blick auf die gesamte Antike fruchtbar machen.

III

Neben der Frage nach den Bedingungen für die Zusammenstellung von Briefen zu Sammlungen beschäftigt sich die aktuelle altertumswissenschaftliche Epistolographieforschung, wie angedeutet, vor allem mit den kommunikativen Funktionen von Briefen, die über ihre primäre Funktion der Informationsvermittlung hinausgehen, wie etwa deren Beitrag zu Bildung und Erhalt von kommunikativen und sozialen Netzwerken sowie zum *self-* und *role-fashioning* ihrer Autoren, wobei der letzte Bereich auch von hoher Relevanz für Auswahl und Überlieferung von Sammlungen ist. Bei diesen im weiteren Sinne kulturwissenschaftlichen Perspektiven liegt der Fokus im Hinblick auf die Textstruktur von Briefen in der Regel beim Autor und seinen textinternen Konfigurationsformen und -möglichkeiten. Weniger gerät bislang in den Blick, wie sich die damit verbundenen kommunikativen Funktionen und Ziele in der textinternen Modellierung des Adressaten und damit verbunden in den Kommunikationsstrukturen zwischen diesen beiden Größen abbilden bzw. welcher Spielraum dabei denkbar ist.

Eine Analyse der kommunikativen Strukturen von Briefen und ihrer textinternen Akteure markiert folglich gleichsam die konsequente literaturwissenschaftliche Ergänzung der aktuellen kulturwissenschaftlichen Fragestellungen zur antiken Epistolographie. Insofern mit den textinternen Größen ‚Adressat‘ und ‚Adressant‘ und deren kommunikativer Interaktion konstitutive Merkmale des Briefs benannt sind, eignet sie sich aber auch dazu, jene übergreifende Perspektive auf die gesamte Überlieferung der Antike einzunehmen, die in der altertumswissenschaftlichen Epistolographieforschung, wie gesehen, weiterhin eher sporadisch eingenommen wird.

Das evidente systematische wie diachrone Potential der Fragestellung aufzugreifen und für die weitere Erforschung antiker Briefe fruchtbar zu machen, war Anliegen einer altertumswissenschaftlichen Tagung, die vom 1. bis zum 3. Juni 2016 an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt stattgefunden hat. Sie verfolgte das Ziel, in exemplarischen Fallstudien aus interdisziplinärer Perspektive die angedeuteten kommunikativen Strukturen und Strategien des antiken Briefs herauszuarbeiten, wobei insbesondere die textinternen Größen ‚Adressat‘ und ‚Adressant‘ im Interaktionsraum des Briefs im Zentrum des Analyseinteresses standen. Des Weiteren war zu untersuchen, inwieweit die in der

Forschung bereits hinlänglich herausgearbeitete Verwendung von Briefen für das *self-fashioning* ihres Autors auch über die textinterne Modellierung des Adressaten realisiert werden kann. Dabei war auch zu berücksichtigen, dass möglicherweise nicht nur der direkt im Formular genannte Briefempfänger Adressat der Korrespondenz ist, sondern ein über diesen hinausreichendes Publikum, das somit als ‚Adressat auf zweiter Ebene‘ fungiert. Eine solche in der Regel implizite Ausdehnung des Empfängerradius erweitert neben dem Funktionsspektrum des Briefs im Allgemeinen auch die Gestaltungsoptionen der briefinternen Sprecherinstanzen, zu denen unter anderem auch das Ziel der Selbstdarstellung des Adressanten gegenüber einem größeren Publikum gehört. Eine wichtige Fragestellung war daher, welche Funktionen einem weitergefassten Adressatenkreis zukommen können und wie sich diese auf die sprachliche, stilistische oder argumentative Gestaltung von Briefen auswirken. Ein Spezialfall dieser Perspektive ist, dass eine dritte – explizit genannte oder nur implizit angedeutete – Person in Briefen präsent ist und das kommunikative Design eines Briefs beeinflusst. Schließlich erlaubte der diachrone, die gesamte griechische und römische Antike umfassende Ansatz der Tagung danach zu fragen, welchen Einfluss frühere Briefkorpora auf spätere Sammlungen im Hinblick auf die in ihnen verhandelten Fragestellungen hatten, woran sich die Frage nach der Literarizität von Briefen in ihrer späteren Rezeption unmittelbar anschloss.

Der vorliegende Sammelband dokumentiert mit seinen 18 Beiträgen den wissenschaftlichen Ertrag der Eichstätter Tagung, wobei seine Gliederung in neun teils systematisch, teils diachron konzipierten Kapiteln den Aufbau der Tagung aufgreift und weiter ausdifferenziert.⁵⁹

Das erste Kapitel des Bandes trägt die Überschrift „Philosophie und Wissensvermittlung im antiken Brief“ und wird eröffnet durch den Beitrag von Jan Erik Heßler mit dem Titel: „ἄφθαρτός μοι περιπάτει καὶ ἡμᾶς ἀφθάρτους διανοοῦ. Korrespondenz unter gottgleichen Freunden und Lehrbriefe in der Schule Epikurs“ (S. 27–48). In ihm wendet sich Heßler der epistolaren Kommunikation unter Epikureern zu und zeigt auf, dass selbst private Briefe zur Vermittlung der philosophischen Lehren Epikurs herangezogen wurden. Als solche leisteten auch sie einen Beitrag dazu, Epikur bereits zu Lebzeiten göttliche Ehren zuteilwerden zu lassen. Im Anschluss daran veranschaulicht Vincenzo Damiani unter dem Titel „Das Verhältnis zwischen Adressat und Adressant in der Wissensvermittlung: Kommunikationsstrategien in Briefproömien und Widmungsbriefen“ (S. 49–68) anhand verschiedener Widmungsbriefe des Archimedes von Syrakus und des Apollonios von Perge sowie der Briefproömien

⁵⁹ S. auch den Tagungsbericht von Retsch/Schenk (2016).

Senecas und Diogenes' von Oenoanda die Strategien, welche der jeweilige Verfasser beispielsweise zur Festigung von Bindungen mit dem Rezipienten oder zur Darstellung der eigenen Person anwandte.

Das zweite Kapitel mit dem Titel „Kommunikative Strategien in den Briefen Ciceros“ beginnt mit Sabine Retschs Beitrag „(Exil-)Kommunikation unter Brüdern: Cicero, *Q. fr.* 1,3“ (S. 71–93), in dem sie untersucht, wie die verwandtschaftliche Beziehung zwischen Adressant und Adressat dezidiert in die argumentative Kommunikationsstruktur eines Briefs, den Cicero seinem Bruder Quintus aus der Verbannung schickt, einfließt und zwei kommunikative Strategien innerhalb desselben Schreibens eng miteinander verknüpft werden. Dabei arbeitet sie heraus, dass die brüderliche Beziehung im Rahmen eines komplexen Argumentationsgefüges als harmonisch präsentiert wird und der Adressat lobend hervorgehoben wird, um ihn im Anschluss für ein in Zusammenhang mit der Rückberufung des Adressanten aus dem Exil stehendes Anliegen zu gewinnen. Ein Vergleich des Schreibens mit einem zeitgleich entstandenen, an Atticus adressierten Brief zeigt auf, inwiefern Cicero seine Argumentation in ein und derselben Angelegenheit adressatenabhängig variiert. So kristallisiert sich heraus, dass seine Kommunikation mit dem Freund Atticus im vorliegenden Fall auf einem vertrauteren Level als die brüderliche Kommunikation erfolgt und er seine eigene Bruderrolle im Medium ‚Brief‘ strategisch auszuspielen weiß. Im zweiten Beitrag des Kapitels mit dem Titel „Politik aus der zweiten Reihe: Ciceros Briefe an C. Scribonius Curio (*fam.* 2,1–7)“ (S. 95–119) arbeitet Tobias Dänzer heraus, wie Cicero innerhalb einer sechsteiligen Briefserie zunächst über fünf Briefe hinweg eine briefübergreifende Strategie – die Einschwörung des Adressaten auf sein staatspolitisches Programm – verfolgt und dabei die gleichen Motive (*amicitia, exspectatio, res publica*) in unterschiedlicher Intensität verwendet, bevor er diese im sechsten Brief einem realen Zweck – der Gewinnung des Adressaten für den Konsulatsbewerber Milo – zuführt und den Brief, der auch aufgrund der spezifischen Botensituation eine Sonderstellung in der Briefserie einnimmt, dadurch als belastbares Instrument realpolitischer Politik heranzieht. Der nachfolgende siebte Brief ist hingegen als Kontrastfolie zur vorausgehenden Briefserie zu verstehen, da mit der grundlegend veränderten Kommunikationssituation neue Rollenzuschreibungen der Briefpartner einhergehen.

Das folgende Kapitel mit der Überschrift „Zur Funktion von Briefen in der spätrepublikanischen Historiographie“ enthält den Beitrag „Briefe in der Historiographie. Strategien schriftlicher Kommunikation bei Caesar und Sallust“ von Martin Stöckinger (S. 123–155), in dem dieser anhand einer Analyse ausgewählter Partien der beiden im Titel genannten Geschichtsschreiber Funktionen der

in ihren historiographischen Werken eingelegten Briefe aufzeigt. Diese dienen zum einen den Aussagezielen des Erzählers, der damit als ‚zweiter Adressant‘ fungiert. Zum anderen richten sie sich nicht nur an Figuren innerhalb der Erzählung, sondern zugleich auch an das Publikum, das damit sozusagen Adressat auf zweiter Ebene wird.

Das sich anschließende vierte Kapitel „Briefe in der Literatur der Frühen Kaiserzeit: Zur Konstruktion von Dichterpersona und Adressat bei Horaz und Statius“ beginnt mit Johannes Zenks Aufsatz, der überschrieben ist mit: „Selbstdarstellung und Belehrung. Horazens *epistula ad Pisones* als Beispiel guter und stimmiger Dichtung. Hor. *ars* 119–152“ (S. 159–180). Zenk arbeitet darin die explizite und implizite Selbstdarstellung des Sprechers neben dem Aspekt der Belehrung als konstitutives Charakteristikum dieses Briefgedichts heraus. Hierbei gelangt er zunächst zu dem Ergebnis, das Thema ‚Stimmigkeit‘ ziehe sich quasi als roter Faden durch die gesamte Versepistel, und auch der Sprecher selbst stelle sich als Dichter dar, dem es gelingt, gute und stimmige Dichtung zu schreiben. Er folgert daraus, dass in diesem Text nicht der Adressat des Briefs, sondern vielmehr der Adressant selbst sowie die gebildete Öffentlichkeit als sekundäre Adressaten im Zentrum des gestalterischen Interesses der Versepistel stehen. Danach legt Gregor Bitto unter der Überschrift „Leser in Bcc. Zu den Praefationes von Statius’ *Silvae*“ (S. 181–203) dar, wie der Adressant dem Leser den Abstand zwischen sich und den Adressaten der einzelnen *Silvae* vor Augen führt, um ihm deutlich zu machen, dass er nicht Teil von Statius’ sozialem Netzwerk, sondern nur Zuschauer ist – und sich, modern ausgedrückt, in der Position eines Bcc-Empfängers befindet. Der Leser erkennt dies anhand der Adressierung, die sich gerade nicht an ihn selbst richtet. Die Intention des Verfassers ist hierbei jedoch kein striktes Ausschließen des Lesers, sondern vielmehr eine Einladung zur Teilnahme am literarischen ‚Puzzlespiel‘, das er in den Praefationes inszeniert.

Die Beiträge der fünften Sektion sind den „Kommunikationsstrukturen und Rollenkonfigurationen bei Plinius d.J. und bei Lukian“ gewidmet; im ersten Aufsatz mit dem Titel „Vom Epigramm zur Ekphrasis: Zum Topos der *brevitas* in den Briefen des Jüngeren Plinius“ (S. 207–231), setzt sich Thorsten Fögen mit dem von der Brieftheorie zwar geforderten, letztlich aber flexibel gehandhabten epistolaren Merkmal der Kürze auseinander, das auch Plinius entsprechend verwendet. So entschuldigt sich dieser für mangelnde *brevitas* etwa damit, dass Ausführlichkeit ein Zeichen der Wertschätzung des Adressaten darstelle und Kürze eigentlich zur *amicitia* im Widerspruch stehe. Auf die Gestaltung der plinianischen Schreiben, deren Stil er als „kunstvolle Kunstlosigkeit“ charakterisiert, habe außerdem die Inkorporierung verschiedener Gattungen in die Brief-

form Einfluss. Darauf folgt Margot Negers Aufsatz „Adressaten und *epistularum personae* in den Briefen des jüngeren Plinius“ (S. 233–252), dessen Schwerpunkt auf der bisher wenig erforschten Rolle der in der Adresszeile genannten Empfänger liegt. Diese treten nicht nur explizit als Rezipienten einzelner Schreiben, sondern in anderen Briefen – und teilweise bereits vor der ersten Nennung als Adressat – auch intern als Handlungsträger auf, wodurch ein sorgfältiges Arrangement dieser Personen innerhalb der Briefsammlung offensichtlich wird. Dabei dienen sie oft der Selbstdarstellung des Plinius, etwa indem sie als Kontrastfigur zu ihm agieren. Den Abschluss des Kapitels bildet Markus Hafners Beitrag „Zur Konstruktion der ‚Lachgemeinschaft‘ in Lukians fiktiven Brief-Fassaden“ (S. 253–275), in dem dieser ein mehrschichtiges kommunikatives Modell entwickelt, mit welchem sogenannte ‚Lachgemeinschaften‘ innerhalb von Lukians fiktiven ‚Brief-Fassaden‘ theoretisch klassifiziert werden können. Dieses zeigt auf, dass die Rollenkonfigurationen der Interaktionspartner variabel sind und von ihnen folgende drei Bündnisse bzw. Antagonismen eingegangen werden können: 1. Adressant und Adressat vs. dritte Person, 2. Adressant mit dritter Person vs. Adressat und 3. Adressat mit dritter Person vs. Adressant. Der Ein- und Ausschluss Einzelner findet indessen eine Entsprechung im zeit-historischen Kontext, da Lukian in seinen Texten die gesellschaftliche Marginalisierung derjenigen nachzeichnet, die für sich *παιδεία* in Anspruch nehmen, dann jedoch scheitern und öffentlich verlacht werden.

Das sechste Kapitel wendet sich sodann „Biblischen Verwendungsweisen des Briefs“ zu. Eröffnet wird es von Andrea Taschl-Erbers Beitrag „Identitätspolitische Rhetorik. Der Brief ‚an die Heiligen in Kolossä‘“ (S. 279–328), in dem sie herausarbeitet, wie der Schreiber ‚Paulus‘ im deuteropaulinischen Brief an die Kolosser durch die geliehene Autorität des Apostels zur gottlegitimierten Instanz avanciert. In der Auseinandersetzung mit literarisch konstruierten Gegnern wird diesen unter der Verwendung traditioneller sophistischer *Topoi*, etwa des Betrugsvorwurfs, die Verbreitung von ‚Irrlehren‘ vorgeworfen. Als neues Kriterium der Inklusion und Exklusion im Rahmen des Wir-ihr-Diskurses erscheint dabei die Teilhabe an Jesu Tod und Auferstehung durch die Taufe und somit die korporative Identität als Leib Christi. Ausgehend von Reflexionen über frühchristliche (v.a. paulinische) Briefe rückt Stephan Witetschek im Anschluss in seinem Aufsatz „Offenbarung im Brief. Zur Medialität der Johannesapokalypse im Kontext neutestamentlicher Epistolographie“ (S. 329–355) die Diskussion um die Brieflichkeit der Offenbarung des Johannes in den Fokus der Betrachtung. Mittels einer Analyse des Präskripts der Johannesapokalypse konstatiert er, diese mute zwar paulinisch an, ihre kommunikative Absicht unterscheide sich aber von derjenigen der Paulusbriefe. Darauf aufbauend argumentiert er,

die Johannesapokalypse könne zwar keineswegs uneingeschränkt als Brief aufgefasst werden, nichtsdestoweniger weisen sie aber deutliche Briefmerkmale auf, die unter anderem eine Vernetzung zwischen den dort genannten Gemeinden herstellten. Unter Einbezug der Funktion von Sendschreiben kommt er abschließend zu dem Ergebnis, dass gerade das Medium ‚Brief‘ dem Autor ermögliche, das an ihn ergangene Offenbarungswissen in die Kontingenz von Raum und Zeit eingehen zu lassen und dem intendierten Adressatenkreis auf diese Weise zugänglich zu machen.

Das siebte Kapitel beinhaltet Beiträge, die „Ziele brieflicher Kommunikation im Frühen Christentum und bei den Kirchenvätern“ in den Blick nehmen. So geht Eva Baumkamp in ihrem Beitrag „Zur Funktion von Briefen in innergemeindlichen Auseinandersetzungen. Ein Hilfsgesuch spanischer Bischöfe an die nordafrikanische Kirche Mitte des dritten Jahrhunderts“ (S. 359–379) am Beispiel des Briefkorpus des karthagischen Bischofs Cyprian der Frage nach, welche Aufgaben Briefe in innergemeindlichen Streitigkeiten haben konnten. Ausgehend von der Analyse von Cyprians Brief 67 unterscheidet sie drei Ebenen, auf denen Schreiben ein Argument sein konnten. Hierzu zählen zunächst Argumentationsstrategien innerhalb des Schreibens, etwa die Nennung bestimmter Bibelstellen; darüber hinaus konnte auch der einzelne Brief Argument sein, indem er eine Person beispielsweise durch Namensnennung als Teil der christlichen Gemeinschaft erweisen konnte. Als dritte Argumentationsebene schließlich sieht sie die Zusammenstellung von Briefen zu einem Corpus, das – im Falle Cyprians – anhand einzelner Facetten das Gesamtbild eines guten Bischofs entwirft. Anschließend analysiert Marie Revellio in ihrem Beitrag „Das Zusammenspiel von Adressatencharakteristiken und Literaturzitat. Eine Analyse identitätsstiftender Kommunikationsstrategien in den Briefen des Hieronymus“ (S. 381–405) die Verwendung von Zitaten aus der *Aeneis* in diesen. Dabei konstatiert sie zunächst, dass Hieronymus ein reichsweites kommunikatives Netzwerk aufgebaut habe, dem insbesondere Mitglieder der Oberschicht angehörten. Dieses habe er genutzt, um seine Autorität im Bereich des Bibelwissens zu untermauern und sich selbst und als exegetisch-asketischen Mentor zu positionieren. Durch eine detaillierte Untersuchung der Zitierpraxis innerhalb der Schreiben kann sie aufzeigen, inwiefern Hieronymus hierbei gezielt *Aeneis*-zitate einsetzte: Die Verwendung entsprechender Zitate hänge nicht von Briefthemen, sondern von den jeweiligen Adressatinnen und Adressaten ab. Indem Hieronymus mittels des Einflechtens von Versen und Versteilen aus der *Aeneis* auf einen reichsweit gültigen Literaturkanon rekurriere, konstruiere er eine textuelle christliche Gemeinschaft und biete sich selbst als kompetenten Gesprächspartner an.

Zu Beginn des achten Kapitels mit dem Titel „Aspekte des spätantiken Briefs zwischen Bildungsdiskursen und Vergangenheitsbezug“ untersucht Christian Fron unter der Überschrift „Der Schüler als Spiegelbild und Kommunikationsgegenstand. Kommunikationsstrategien bei der Korrespondenz von Libanios mit Eltern, Familienangehörigen und Fürsprechern in Entwicklungsberichten hinsichtlich seiner μαθηταί“ (S. 409–428) Entwicklungsberichte und Empfehlungsschreiben des im Titel genannten Rhetors. Besonders interessieren ihn dabei die Gewichtung von wiederkehrenden Themenbereichen unter Berücksichtigung der Situation, dass sich hier Adressat und Adressant über eine beiden bekannte dritte Person, den Schüler, austauschen. Wie Fron bei der Analyse von Libanios’ Antwortschreiben auf Empfehlungsschreiben, die neue Schüler mitbringen, feststellt, betont der Rhetor in der Regel die Zusammenarbeit von Vater und Lehrer bei dessen Bildung: Der erstgenannte sei für dessen gute Anlagen verantwortlich, der letztgenannte für die Verfeinerung dieser Anlagen durch die rhetorische Ausbildung. Unterschiede bestehen nach Fron jedoch darin, dass bei vorheriger Bekanntschaft von Vater und Lehrer die Wichtigkeit der Verbindung hervorgehoben wird, während er diese als nebensächlich bewertet, falls sie zuvor nicht existierte. Die Funktion, die Vergangenheitsbezüge im Briefwerk des Symmachus haben, erläutert dann Tabea L. Meurer in ihrem mit „*In scribendo formam vetustatis amplector*. Vergangenheitsbezüge als Strategie kommunikativer In- und Exklusion in der Korrespondenz des Q. Aurelius Symmachus“ überschriebenen Beitrag (S. 429–450). Derartige Referenzen dienen dabei vor allem der Selbstverortung des Adressanten und als Mittel sowohl der Integration als auch der Distinktion, beispielsweise gegenüber hohen Militärs nicht-römischer Abstammung. Auf diese Weise entwirft Symmachus seine eigene Identität im Rahmen eines dynamischen Aushandlungsprozesses, was eine flexible Positionierung der eigenen Person innerhalb der heterogenen Eliten ermöglichte.

Das neunte und letzte Kapitel des Sammelbandes gilt „Formen und Funktionen von Briefkommunikation im poströmischen Gallien“. In seinem ersten Beitrag porträtiert Gernot Michael Müller unter dem Titel „Faustus von Riez im Gespräch mit Ruricius von Limoges. Zur epistolaren Modellierung einer asketischen Lehrer-Schüler-Beziehung im poströmischen Gallien“ (S. 453–496) die Kommunikationsbeziehung zwischen den beiden dort genannten Briefpartnern. Dabei zeigt er zunächst auf, mit welchen Strategien sich Ruricius von Limoges seinen Adressaten als Begleiter und Lehrer auf dem Weg zu einer asketischen Lebensweise zu gewinnen trachtet, ohne sein Selbstverständnis als Vertreter der gallorömischen Bildungselite dabei preiszugeben. Im Anschluss daran arbeitet er zum einen heraus, wie Faustus die von ihm erwartete Rolle aufgreift

und in der Briefkommunikation mit Ruricius umsetzt, sowie zum anderen, dass er diese nach dem Aufstieg seines Briefpartners zum Bischof von Limoges gekonnt der damit gewonnenen Gleichrangigkeit ihres Verhältnisses anpasst. Ein abschließender Ausblick legt nicht nur die Bedeutung der fünf Faustus-Briefe an Ruricius für dessen postumes Gedächtnis als prominentes Beispiel einer Konversion zur *vita religiosa* aus dem Kreis der gallorömischen Bildungselite dar, sondern deutet auch an, dass dessen weitgehende Auslagerung auf die fünf Schreiben des Faustus in der Überlieferung der Ruricius-Korrespondenz selbst den Freiraum eröffnet hat, eine komplementäre Entwicklung ihres Autors zu erinnern, nämlich jene, infolge seiner Konversion ebenso wie Faustus zum Lehrer und Ratgeber der asketischen Lebensweise geworden zu sein. Im letzten Beitrag des Sammelbandes mit dem Titel „Der Bischof als Rhetor, oder: Wie reagiert man auf ‚rufschädigende Gerüchte‘? Zu Alc. Avit. *epist.* 57P“ (S. 497–517) analysiert Johanna Schenk ein Schreiben des Bischofs Avitus von Vienne und zeigt anhand von dessen Umgang mit einem indirekten Vorwurf mangelnder Bildung auf, inwiefern Briefe zur Selbstvergewisserung der Briefpartner verwendet werden konnten. Nach einer kurzen Darstellung der relevanten historischen Hintergründe arbeitet sie detailliert die Strategien heraus, die der Autor hierbei einsetzt. Dazu zählt vor allem die Inszenierung von Adressat und Adressant als Mitglieder einer hochgebildeten Elite, etwa durch die Diskussion über Literatur und korrekten Sprachgebrauch und die sorgsame stilistische Gestaltung des Schreibens. Insbesondere vor dem Hintergrund des zunehmenden Einflusses von Nichtrömern in Gallien im 5./6. Jh. kommt diesem Vorgehen große Bedeutung zu, da gerade Bildung als Ausweis von Adel und *Romanitas* galt.

IV

Die Eichstätter Tagung vom Juni 2016 und der aus ihr hervorgegangene Sammelband hätten ohne die Unterstützung vieler nicht realisiert werden können. Sie sollen hier abschließend dankend Erwähnung finden. Ein Dank geht an die an die Sekretärin der Eichstätter Klassischen Philologie Karin Strobl und die Hilfskräfte Anne Fleischmann, Markus Schinkel und Dennis Will für die tatkräftige Unterstützung bei Organisation und Durchführung der Tagung. Für deren großzügige Finanzierung sei der Pädagogischen Stiftung Cassianeum und der Forschungsförderung der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt gedankt.

Für die Aufnahme des vorliegenden Bandes in die Reihe „Beiträge zur Altertumskunde“ gilt herzlicher Dank deren Herausgebern, vor allem Michael Erler. Für Lektorat und Einrichtung der Beiträge haben Herausgeberinnen und Herausgeber vor allem der Hilfskraft Bastian Wagner zu danken. Er, Julia Müller und Johannes Wilhelm haben sich sodann der beschwerlichen Arbeit der Registererstellung unterzogen. Schließlich sei ebenso herzlich dem Verlag Walter de Gruyter, namentlich Herrn Dr. Mirko Vonderstein und Herrn André Horn, für die hervorragende Zusammenarbeit und die professionelle Betreuung des Projekts gedankt.

Eichstätt, im Juni 2019

Gernot Michael Müller, Sabine Retsch und Johanna Schenk

Literaturverzeichnis

- Abram, Suzanne L.: *Latin Letters and Their Commonplaces in Late Antiquity and the Early Middle Ages*, Ann Arbor 1994.
- Altman, Janet G.: *Epistolarity – Approaches to a Form*, Columbus 1982.
- Bauer, Thomas Johann: *Paulus und die kaiserzeitliche Epistolographie: Kontextualisierung und Analyse der Briefe an Philemon und an die Galater*, Tübingen 2011.
- Baumkamp, Eva: *Kommunikation in der Kirche des 3. Jahrhunderts. Bischöfe und Gemeinden zwischen Konflikt und Konsens im Imperium Romanum*, Tübingen 2014 (Studien und Texte zu Antike und Christentum 92).
- Bernard, Jacques-Emmanuel: *La sociabilité épistolaire chez Cicéron*, Paris 2013.
- Breytenbach, Cilliers: *Die Briefe des Paulus: Kreuzpunkt griechisch-römischer Traditionen*, in: ders. (Hg.): *Paul's Graeco-Roman Context. Conference proceedings of the 62nd Colloquium Biblicum Lovaniense at the KU Leuven from 16–18 July 2013*, Leuven 2015 (Bibliotheca Ephemeridum theologiarum Lovaniensium 277).
- Bruggisser, Philippe: *Symmaque ou le rituel épistolaire de l'amitié littéraire. Recherches sur le premier livre de la correspondance*, Fribourg 1993 (Paradosis 35).
- Cancik-Lindemaier, Hildegard: *Untersuchungen zu Senecas *Epistulae morales**, Hildesheim 1967.
- Castillo, Carmen: *La epístola como género literario: de la Antigüedad a la Edad Media latina*, in: *ECl* 18 (1974), 427–442.
- Ceccarelli, Paola: *Ancient Greek Letter Writing: A Cultural History (600 BC–150 BC)*, Oxford 2013.
- Celentano, Maria Silvana: *La codificazione retorica della comunicazione epistolare nell' *Ars rhetorica* di Giulio Vittore*, in: *Rivista di filologia e di istruzione classica* 122 (1994), 422–435.
- Chadwick, Nora K.: *Poetry and Letters in Early Christian Gaul*, London 1955.
- Chemello, Adriana: *Alla lettera. Teorie e pratiche epistolari dai greci al Novecento*, Milano 1998.

- Conring, Barbara: Hieronymus als Briefschreiber – ein Beitrag zur spätantiken Epistolographie, Tübingen 2001 (Studien und Texte zu Antike und Christentum 8).
- Constable, Giles: Letters and Letter-Collections, Turnhout 1976 (Typologie des sources du moyen âge occidental 17).
- Corbinelli, Silvia: *Amicorum colloquia absentium*. La scrittura epistolare a Roma tra comunicazione quotidiana e genere letterario, Neapel 2008 (Stori e testi 16).
- Cugusi, Paolo: Evoluzione e forme dell'epistolografia latina nella tarda repubblica e nei primi due secoli dell'impero. Con cenni sull'epistolografia preciceroniana, Rom 1983.
- De Giorgio, Jean-Pierre: Je t'ai vu tout entier dans ta lettre. Humanitas, 'Portrait d'âme' et persuasion dans la correspondance de Cicéron, in: Laurence, Patrick (Hg.): Epistulae Antiquae V. Actes du Ve Colloque International „L'épistolaire Antique et ses Prolongements Européens“, Löwen 2008, 101–114.
- Deissmann, Adolf: Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt, Tübingen 1908.
- Delmaire, Roland; Alpi, Frédéric (Hgg.): Correspondances. Documents pour l'histoire de l'antiquité tardive. Actes du colloque international Université Charles-de-Gaulle-Lille 3, 20–22 novembre 2003, Lyon 2009 (Collection de la Maison de l'Orient et de la Méditerranée 40).
- De Pretis, Anna: „Epistolarity“ in the First Book of Horace's Epistles, New Jersey 2004 (Gorgias Dissertations 1).
- Desmoulliez Janine; Hoet-van Cauwenberghe Christine; Jolivet Jean-Christophe (Hgg.): L'étude des correspondances dans le monde romain de l'Antiquité classique à l'Antiquité tardive. Permanences et mutations. Actes du XXX^e colloque international de Lille 20–22 novembre 2008, Lille 2010.
- Diefenbach, Steffen; Müller, Gernot Michael (Hgg.): Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region, Berlin 2013 (Millennium-Studien 43).
- Dietsche, Uwe: Strategie und Philosophie bei Seneca. Untersuchungen zur therapeutischen Technik in den „Epistulae morales“, Berlin/Boston 2014 (Beiträge zur Altertumskunde 329).
- Doering, Lutz: Ancient Jewish Letters and the Beginnings of Christian Epistolography, Tübingen 2012 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 298).
- Drecoll, Carsten: Nachrichten in der Römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zu den Nachrichteninhalten in Briefen, Freiburg i. Br. 2006.
- Dziatzko, Karl: Artikel „Brief“, in: RE III,1 (1897), Sp. 836–843.
- Eickhoff, Franziska (Hg.): Muße und Rekursivität in der antiken Briefliteratur. Mit einem Ausblick in andere Gattungen, Tübingen 2016 (Otium. Studium zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße 1).
- Ermert, Karl: Briefsorten: Untersuchungen zur Theorie und Empirie der Textklassifikation, Tübingen 1979 (Germanistische Linguistik 20).
- Everschor, Britta: Die Beziehungen zwischen Römern und Barbaren auf der Grundlage der Briefliteratur des 4. und 5. Jahrhunderts, Bonn 2007 (Habelts Dissertationsdrucke, Reihe Alte Geschichte 50).
- Fleury, Pascale: Lectures de Fronton: un rhéteur latin à l'époque de la Seconde Sophistique, Paris 2006 (Collection d'Études Anciennes. Série Latine 64).
- Freisenbruch, Anneliese: Back to Fronto: Doctor and Patient in his Correspondence with an Emperor, in: Morello, Ruth; Morrison, Andrew D. (Hgg.): Ancient Letters: Classical and Late Antique Epistolography, Oxford 2007, 235–255.

- Fürst, Alfons: Augustins Briefwechsel mit Hieronymus, Münster 1999 (Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 29).
- Garcea, Alessandro (Hg.): *Colloquia absentium. Studi sulla comunicazione epistolare in Cicerone*, Torino 2003.
- Gauly, Bardo Maria: *Magis homines iuvat gloria lata quam magna*. Das Selbstlob in Plinius' Briefen und seine Funktion, in: Arweiler, Alexander H.; ders. (Hgg.): *Machtfragen. Zur kulturellen Repräsentation und Konstruktion von Macht in der Antike, Mittelalter und Neuzeit*, Stuttgart 2008, 187–204.
- Ghetta, Marcello: Briefe, Freundschaft und religiöse Netzwerke im frühen Christentum, in: Bauerfeld, Daniel (Hg.): *Gesellschaftliche Umbrüche und religiöse Netzwerke. Analysen von der Antike bis zu Gegenwart*, Bielefeld 2004, 45–64.
- Gibson, Bruce; Rees, Roger: Introduction: Pliny the Younger in Late Antiquity, in: dies. (Hgg.): *Pliny the Younger in Late Antiquity*, Baltimore, Md. 2013 (Arethusa 46,2), 141–165.
- Gibson, Roy K.: On the Nature of Ancient Letter Collections, in: *Journal of Roman Studies* 102 (2012), 56–78.
- Gibson, Roy K.; Morello, Ruth (Hgg.): *Reading the Letters of Pliny the Younger. An Introduction*, Cambridge u.a. 2012.
- Gibson, Roy K.; Whitton, Christopher (Hgg.): *The Epistles of Pliny*, Oxford 2016.
- Görgemanns, Herwig: Artikel „Epistolographie“, in: *DNP* 3 (1997), Sp. 1166–1169.
- Görgemanns, Herwig; Zelzer, Michaela: Artikel „Epistel“, in: *DNP* 3 (1997), Sp. 1161–1166.
- Hall, Jon: *Politeness and Politics in Cicero's Letters*, Oxford 2009.
- Harders, Ann-Cathrin: *Suavissima Soror*. Untersuchungen zu den Bruder-Schwester-Beziehungen in der römischen Republik, München 2008 (Vestigia. Beiträge zur alten Geschichte 60).
- Harries, Jill: *Sidonius Apollinaris and the Fall of Rome AD 407–485*, Oxford 1994.
- Hennings, Ralph: *Der Briefwechsel zwischen Augustinus und Hieronymus und ihr Streit um den Kanon des Alten Testaments und die Auslegung von Gal. 2,11–14*, Leiden 1994 (Vigiliae Christianae Supplements 21).
- Hodkinson, Owen; Rosenmeyer, Patricia A.; Bracke, Evelien (Hgg.): *Epistolary Narratives in Ancient Greek Literature*, Leiden 2013 (Mnemosyne Supplements 359).
- Hoegen-Rohls, Christina: *Zwischen Augenblickskorrespondenz und Ewigkeitstexten: eine Einführung in die paulinische Epistolographie*, Neukirchen-Vluyn 2013.
- Holzberg, Niklas: *Narrare et iocari*. Lateinische Briefe von Cicero bis in die frühe Neuzeit als Literatur, in: Kussl, Rolf (Hg.): *Antike Welt und Literatur. Einblicke, Analysen und Vermittlung im Unterricht*, Speyer 2007 (Dialog Schule–Wissenschaft 41), 101–114.
- Hutchinson, Gregory O.: *Cicero's Correspondence: A Literary Study*, Oxford 1998.
- Illias-Zarifopol, Christina: *Portrait of a Pragmatic Hero: Narrative Strategies of Self-Presentation in Pliny's Letters*, Ann Arbor 1994.
- Jenkins, Thomas E.: *Intercepted Letters: Epistolarity and Narrative in Greek and Roman Literature*, Lanham 2006.
- Klauck, Hans-Josef: *Die antike Briefliteratur und das Neue Testament*, Paderborn 1998.
- Kolb, Anne: *Transport und Nachrichtentransfer im Römischen Reich*, Berlin 2000 (Klio, Beihefte, Neue Folge 2).
- Koskeniemi, Heikki: *Studien zur Idee und Phraseologie des griechischen Briefes bis 400 n. Chr.*, Helsinki 1956 (Suomalaisen Tiedeakatemia toimituksia 102,2).
- Kytzler, Bernhard: Artikel „Brief“, in *LAW* (1965), Sp. 496–501.

- Lausberg, Marion: Cicero – Seneca – Plinius: Zur Geschichte des römischen Prosabriefs, in: *Anregung* 37 (1991), 82–100.
- Leclercq, Henri: Artikel „Lettres chrétiennes“, in: *DACL*/8/2 (1929), Sp. 2683–2885.
- Lefèvre, Eckard: *Vom Römertum zum Ästhetizismus: Studien zu den Briefen des jüngeren Plinius*, Berlin/New York 2009.
- Ludolph, Matthias: *Epistolographie und Selbstdarstellung. Untersuchungen zu den „Paradebriefen“ Plinius des Jüngeren*, Tübingen 1997 (*Classica Monacensia* 17).
- Malherbe, Abraham J.: *Ancient Epistolary Theorists*, Atlanta 1988 (*Sources for biblical study* 19).
- Marchesi, Ilaria (Hg.): *Pliny the Book-Maker. Betting on Posterity in the Epistles*, Oxford 2015.
- Marcone Arnaldo: *Praesentiae tuae imago. Storia e preistoria di un topos epistolare e la corrispondenza di Simmaco*, in: Carrié, Jean-Michael (Hg.): *Humana sapit. Études d'Antiquité tardive offertes à Lellia Cracco Ruggini*, Turnhout 2002 (*Bibliothèque de l'Antiquité tardive* 3), 201–206.
- Markschies, Christoph: Schreiben Christen andere Briefe als Heiden? Zur brieflichen Kommunikation in der kaiserzeitlichen Antike, in: Peter, Ulrike; Seidlmayer, Stephan J. (Hgg.): *Mediengesellschaft Antike? Information und Kommunikation vom Alten Ägypten bis Byzanz*, Berlin 2006 (*Berichte und Abhandlungen, Sonderband* 10), 113–130.
- Mathisen, Ralph W.: *Ruricius von Limoges and Friends. A Collection of Letters from Visigothic Gaul*, Liverpool 1999 (*Translated Texts for Historians* 30).
- Morello, Ruth; Morrison, Andrew D. (Hgg.): *Ancient Letters: Classical and Late Antique Epistolography*, Oxford 2007.
- Morgenstern, Frank: *Die Briefpartner des Augustinus von Hippo. Prosopographische, sozial- und ideologiegeschichtliche Untersuchungen*, Bochum 1993.
- Müller, Gernot Michael: Einleitung, in: ders. (Hg.): *Zwischen Alltagskommunikation und literarischer Identitätsbildung. Studien zur lateinischen Epistolographie in Spätantike und Frühmittelalter*, Stuttgart 2018 (*Roma aeterna* 7), 7–42 (= 2018a).
- Müller, Gernot Michael: Warum einem Barbaren Briefe schreiben? Zur Integration von Nichtrömern in die Briefnetzwerke römischer Aristokraten im Gallien der ausgehenden Spätantike, in: Deswarte, Thomas; Herbers, Klaus; Scherer, Cornelia (Hgg.): *Frühmittelalterliche Briefe. Übermittlung und Überlieferung (4.–11. Jh.)*. La lettre au haut Moyen Âge. *Transmission et tradition épistolaires (IVe–XIe siècles)*, Köln/Weimar/Wien 2018 (*Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte* 84), 81–102 (= 2018b).
- Müller, Gernot Michael: Freundschaften wider den Verfall. Gemeinschaftsbildung und kulturelle Selbstverortung im Briefwechsel des Ruricius von Limoges, in: Diefenbach, Steffen; ders. (Hgg.): *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region*, Berlin 2013 (*Millennium-Studien* 43), 421–454.
- Müller, Wolfgang G.: Artikel „Brief“, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 2 (1994), Sp. 60–67.
- Mratschek, Sigrid: *Der Briefwechsel des Paulinus von Nola. Kommunikation und soziale Kontakte zwischen christlichen Intellektuellen*, Göttingen 2002 (*Hypomnemata* 134).
- Mratschek, Sigrid: *Identitätsstiftung aus der Vergangenheit. Zum Diskurs über die trajanische Bildungskultur im Kreis des Sidonius Apollinaris*, in: Fuhrer, Therese (Hg.): *Die christlich-philosophischen Diskurse der Spätantike: Texte, Personen, Institutionen*, Stuttgart 2008 (*Philosophie der Antike* 28), 363–380.
- Neil, Bronwen; Allen, Pauline (Hgg.): *Collecting Early Christian Letters from the Apostle Paul to Late Antiquity*, Cambridge 2015.

- Nicholson, John: The Delivery and Confidentiality of Cicero's Letters, in: *Classical Journal* 90 (1994), 33–63.
- Nickisch, Reinhard M. G.: Brief, Stuttgart 1991 (Sammlung Metzler; Realien zur Literatur 260).
- Nickisch, Reinhard M. G.: Artikel „Briefsteller“, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 2 (1994), Sp. 76–86.
- Oestreich, Bernhard: *Performanzkritik der Paulusbriefe*, Tübingen 2012.
- Peter, Hermann: *Der Brief in der römischen Litteratur*, Leipzig 1901.
- Poster, Carol: A Conversation Halved: Epistolary Theory in Greco-Roman Antiquity, in: dies.; Mitchell, Linda C. (Hgg.): *Letter-Writing Manuals and Instruction from Antiquity to the Present*, Columbia 2007, 21–51 (=2007a).
- Poster, Carol; Mitchell, Linda C. (Hgg.): *Letter-Writing Manuals and Instruction from Antiquity to the Present*, Columbia 2007.
- Radicke, Jan: Die Selbstdarstellung des Plinius in seinen Briefen, in: *Hermes* 125 (1997), 447–469.
- Rebenich, Stefan: *Hieronymus und sein Kreis. Prosopographische und sozial-geschichtliche Untersuchungen*, Stuttgart 1992 (*Historia Einzelschriften* 72).
- Retsch, Sabine; Schenk, Johanna: Tagungsbericht. Adressat und Adressant: Kommunikationsstrategien im antiken Brief, 01.06.2016 – 03.06.2016 Eichstätt, in: *H-Soz-Kult*, 01.11.2016, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6776.
- Rücker, Nils: *Ausonius an Paulinus von Nola. Textgeschichte und literarische Form der Briefgedichte 21 und 22 des Decimus Magnus Ausonius*, Göttingen 2012 (*Hypomnemata* 190).
- Schmidt, Peter L.: Artikel „Brief“, in: *DNP* 2 (1997), Sp. 771–775.
- Schneider, Johannes: Artikel „Brief“, in: *RAC* 2 (1954), Sp. 564–585.
- Schröder, Bianca-Jeanette: *Bildung und Briefe im 6. Jahrhundert. Studien zum Mailänder Diakon Magnus Felix Ennodius*, Berlin/New York 2007 (*Millennium-Studien* 15).
- Schwitzer, Raphael: *Umbrosa lux. Obscuritas in der lateinischen Epistolographie der Spätantike*, Stuttgart 2015 (*Hermes Einzelschriften* 107).
- Shanzer, Danuta: *Bishops, Letters, Fast, Food, and Feast in Later Roman Gaul*, in: Mathisen, Ralph W.; dies.: *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources*, Aldershot 2001, 217–238.
- Shanzer, Danuta; Wood, Ian: *Avitus of Vienne. Letters and Selected Prose*, Liverpool 2002 (*Translated Texts for Historians* 38).
- Sogno, Cristina; Storin, Bradley K.; Watts, Edward J. (Hgg.): *Late Antique Letter Collections. A Critical Introduction and Reference Guide*, Oakland 2017.
- Steckel, Sita: *Kulturen des Lehrens in Früh- und Hochmittelalter. Autorität, Wissenskonzepte und Netzwerke von Gelehrten*, Köln/Weimar/Wien 2011 (*Norm und Struktur* 39).
- Stirewalt, M. Luther Jr.: *Studies in Ancient Greek Epistolography*, Atlanta 1993 (*Society of Biblical Literature – Resources for Biblical Study* No. 27).
- Stirewalt, M. Luther Jr.: *Paul, the Letter Writer*, Grand Rapids (Mich.) 2003.
- Stowers, Stanley K.: *Letter Writing in Greco-Roman Antiquity*, Philadelphia 1986 (*Library of early Christianity* 5).
- Suhl, Alfred: *Die Briefe des Paulus. Eine Einführung*, Stuttgart 2007 (*Stuttgarter Bibelstudien* 205).
- Sykutris, Johannes: Artikel „Epistolographie“, in: *RE Suppl.* 5 (1931), Sp. 185–220.
- Thraede, Klaus: *Grundzüge griechisch-römischer Brieftopik*, München 1970 (*Zetemata* 48).
- Trapp, Michael B.: *Greek and Latin Letters: An Anthology, with Translation*, Cambridge 2003.

- Traub, Henry W.: Pliny's Treatment of History in Epistolary Form, in: Transactions of the American Philological Association 86 (1955), 213–232.
- Vox, Onofrio (Hg.): Lettere, mimesi, retorica. Studi sull'epistolografia letteraria greca di età imperiale e tardo antica, Lecce 2013 (Satura 12).
- Wilcox, Amanda: The Gift of Correspondence in Classical Rome. Friendship in Cicero's *Ad familiares* and Seneca's *Moral Epistles*, Madison 2012.
- White, Peter: Cicero in Letters. Epistolary Relations of the Late Republic, Oxford 2010.
- Wulfram, Hartmut: Das römische Versepistelbuch. Eine Gattungsanalyse, Berlin 2008.
- Zelzer, Klaus; Zelzer, Michaela: Retractationes zu Brief und Briefgenos bei Plinius, Ambrosius und Sidonius Apollinaris, in: Blümer, Wilhelm; Henke, Rainer; Mülke, Markus (Hgg.): *Alvarium: Festschrift für Christian Gnilka*, Münster 2002, 393–405.
- Zelzer, Michaela: Ambrosius von Mailand und das Erbe der klassischen Traditionen, in: Wiener Studien 100 (1987), 201–226.
- Zelzer, Michaela: Die Briefliteratur, in: Engels, Lodewijk J.; Hofmann, Heinz (Hgg.): *Spätantike. Mit einem Panorama der byzantinischen Literatur*, Wiesbaden 1997 (Neues Handbuch der Literaturwissenschaft 4), 321–353.
- Zelzer, Michaela: Plinius Christianus: Ambrosius als Epistolograph, in: *Studia Patristica* 23 (1989), 203–208.

I. Philosophie und Wissensvermittlung im antiken Brief

Jan Erik Heßler

ἄφθαρτός μοι περιπάτει καὶ ἡμᾶς ἀφθάρτους διανοοῦ

Korrespondenz unter gottgleichen Freunden und Lehrbriefe
in der Schule Epikurs

1 Vorbemerkung

In meinem Beitrag möchte ich Motive, Strategien und Formen der brieflichen Kommunikation in der Schule Epikurs vorstellen. Vor einer Besprechung ausgewählter Texte möchte ich auf einige Aspekte eingehen, die für deren Bewertung wichtig sind:

1. Zunächst sollte man erwähnen, dass sich die Epikureer in erster Linie als Gemeinschaft von Freunden verstanden. Daher wird auch in den Lehrschriften und Spruchsammlungen häufig der Wert der Freundschaft betont, etwa in den Κύρια δόξα:

ᾧν ἡ σοφία παρασκευάζεται εἰς τὴν τοῦ ὄλου βίου μακαριότητα πολὺ μέγιστόν ἐστιν ἢ τῆς φιλίας κτήσις.

Von allem, was die Weisheit zur Glückseligkeit des ganzen Lebens bereithält, ist weitaus das Größte die Erwerbung der Freundschaft.¹

ἡ αὐτὴ γνώμη θαρρεῖν τε ἐποίησεν ὑπὲρ τοῦ μηθὲν αἰώνιον εἶναι δεινὸν μηδὲ πολυχρόνιον καὶ τὴν ἐν αὐτοῖς τοῖς ὠρσιμένοις ἀσφάλειαν φιλίας μάλιστα κατεῖδε συντελουμένην.

Dieselbe Erkenntnis, die uns die Zuversicht gibt, dass nichts Schreckliches ewig ist oder lange währt, lässt uns auch begreifen, dass gegenüber diesen begrenzten Übeln die von der Freundschaft gewährte Sicherheit die vollkommenste ist.²

Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei den VeranstalterInnen der schönen und ertragreichen Tagung bedanken für die Mühen der Organisation sowie die Betreuung des zugehörigen Sammelbands. Außerdem geht mein Dank an meinen Kollegen Vincenzo Damiani für Hinweise und Rückmeldungen zu diesem Beitrag.

1 KD 27, Übers. Essler.

2 KD 28, Übers. Essler.

Die hier und in anderen Texten beschriebene Haltung bestimmt den Umgang der Schulmitglieder untereinander, und auch deren Korrespondenz.³

2. Die Epikureer sind eine Kultgemeinschaft, die Elemente aus dem Herrscherkult, dem Götterkult, dem Heroenkult und dem Totenkult erkennen lässt.⁴ Norman DeWitt sieht die epikureische Philosophie gar als eine Art Nebenprodukt des prioritären Kults.⁵
3. Epikur und seine Anhänger bilden natürlich eine Philosophengemeinschaft.⁶

Sehen wir nun, wie diese Elemente zusammenwirken: Epikur und seine Anhänger verstehen ihre Philosophie, wie die Texte zeigen, vornehmlich als Lehre von der Natur (φυσιολογία). Daher widmet auch der Schulgründer sein Hauptwerk in 37 Büchern, *Über die Natur* (Περὶ φύσεως), diesem Gebiet.⁷ Die gesamte epikureische Ethik basiert, wie Epikur und seine Schüler stets betonen, auf naturphilosophischen Erkenntnissen – auch wenn jüngere Studien bezweifeln, dass in den Lehrschriften zu zentralen Fragen eine konkrete Verbindung von Ethik und Physik geboten wurde.⁸ In der Zeit nach Lukrez' *De rerum natura* wurde epikureische Lehre vor allem im Bereich der Ethik rezipiert,⁹ wie etwa Schriften Ciceros oder Senecas zeigen.¹⁰ Innerhalb der Ethik von besonderer Bedeutung sind die Aussagen zur Haltung des epikureischen Weisen im Gegensatz zu den πολλοί, der Masse.¹¹ Beachtet ein Schulanhänger alle Regeln, verheißt Epikur am Ende des *Briefs an Menoikeus* Folgendes:

ταῦτα οὖν καὶ τὰ τούτοις συγγενῆ μελέτα πρὸς σεαυτὸν ἡμέρας καὶ νυκτὸς πρὸς «τε» τὸν ὁμοῖον σεαυτῷ, καὶ οὐδέποτε οὔθ' ὕπαρ οὔτ' ὄναρ διαταραχθήσῃ. ζῆσι δὲ ὡς θεὸς ἐν ἀνθρώποις. οὐθὲν γὰρ ἔοικε θνητῷ ζῷον ζῶν ἄνθρωπος ἐν ἀθανάτοις ἀγαθοῖς.

³ Zur epikureischen Freundschaft und weiteren Textpassagen vgl. O'Connor (1989); Essler (2013); zum Begriff φίλοι im Kepos vgl. auch Clay (2009) 15f.

⁴ Vgl. Capasso (1987) 25–37; Clay (1998a); Clay (1998b); Clay (2009); zuletzt Heßler (2018).

⁵ DeWitt (1936) 205.

⁶ Vgl. aber Clay (2009) 26: „Epicurus' Garden was not a school [...], there was no scientific or historical research conducted in Epicurus' Garden“; einfürend zur epikureischen Gemeinschaft vgl. Erler (1994) 205–215; Clay (2009).

⁷ Für eine Einführung vgl. Arrighetti (2013) 325–334.

⁸ Vgl. Heßler (2014) 286f. m. Anm. 229; 311–314 mit weiterer Literatur.

⁹ Eine Ausnahme stellt etwa das Werk Περὶ φύσεως des Bischofs Dionysios von Alexandria dar († 264 n. Chr.), wozu jetzt Fleischer (2016).

¹⁰ Vgl. Vicol (1945); Hermes (1951); Freise (1989); Jones (1989).

¹¹ Vgl. Heßler (2014) 294–333.

Befasse Dich also mit diesen Dingen und dem, was mit ihnen zusammenhängt, Tag und Nacht, mit Blick auf Dich selbst und Deinesgleichen; und niemals, nicht im Wachen und nicht im Traum, wirst Du in Verwirrung geraten – Du wirst leben als eine Art Gott unter Menschen. Denn in keiner Hinsicht gleicht einem sterblichen Wesen ein Mensch, der umgeben von unsterblichen Gütern lebt.¹²

Der Weise lebt in Ataraxie, dem Inbegriff von Lust, und auch körperlicher Schmerz kann ihm nichts anhaben. Epikur selbst soll dies bis zum eigenen Tod gelungen sein, wie ein *Brief an Idomeneus* zeigt:

τὴν μακαρίαν ἄγοντες καὶ ἅμα τελευτῶντες ἡμέραν τοῦ βίου ἐγράφομεν ὑμῖν ταυτί· στραγγουρικά τε παρηκολούθει καὶ δυσεντερικά πάθη ὑπερβολὴν οὐκ ἀπολείποντα τοῦ ἐν ἑαυτοῖς μεγέθους· ἀντιπαρετάττετο δὲ πᾶσι τούτοις τὸ κατὰ ψυχὴν χαίρον ἐπὶ τῇ τῶν γεγονότων ἡμῖν διαλογισμῶν μνήμῃ.

Als ich den glücklichen Tag verbrachte und gleichzeitig den letzten meines Lebens, schrieb ich Dir diesen Brief: Die Schmerzen in Blase und Eingeweiden sind so stark, dass sie größer nicht sein können. All dem stellte sich entgegen die Freude in der Seele über die Erinnerung an die Gespräche, die wir in der Vergangenheit hatten.¹³

Sein Leben nach den eigenen Prinzipien hat zur Folge, dass Epikur bereits zu Lebzeiten göttliche Verehrung genießt, etwa durch Proskynese, worauf wir noch zurückkommen werden. In seinem Testament sorgt Epikur für seine Schüler vor und bestimmt ebenso die Einrichtung von Gedenkfeiern für sich, Verwandte und prominente Schüler, ebenfalls ein Zeichen freundschaftlicher Zuneigung.¹⁴ Die Gemeinde trifft sich zu bestimmten Feiertagen, isst gemeinsam und gedenkt der vorbildlichen Verstorbenen. Man fügt sich also in die Landschaft der vielen Kultgemeinschaften des hellenistischen Athens ein.¹⁵ Der Weise als eine Art Gott auf Erden kann, auch nach seinem Tod, als Modell dienen, das die Schulanhänger verehren und nachahmen, um die Art von Glückseligkeit zu erreichen, zu der nur ein epikureischer Weiser fähig ist. Die ὁμοίωσις θεῶν Platons wird bei Epikur gleichsam ent-transzendiert zu einer ὁμοίωσις σοφῶν.¹⁶ Der Respekt gegenüber dem Schulgründer, der auf dieser Vorstellung basiert,

¹² Epikur, *Brief an Menoikeus* 135,2f. Diese und die folgenden Übersetzungen stammen vom Verfasser.

¹³ Epikur, *Brief an Idomeneus* oder *Epistula superiorum dierum*: Diogenes Laertius 10,22 = Epic. *Epist.* Fr. 52²Arrighetti = Fr. 138 Usener.

¹⁴ Zum Testament Epikurs vgl. D.L. 10,16–20.

¹⁵ Vgl. Heßler (2018).

¹⁶ Heßler (2014) 116 und 327–333 mit Passagen aus Platon, Xenophon, Aristoteles und weiterer Literatur; vgl. vor allem Erler (2002).

zeigt sich aber nicht nur durch Ehrbezeugungen, sondern auch am Umgang der Schulgemeinschaft mit Texten.

Die Epikureer verfassen Biographien über die gottgleichen Männer¹⁷ und die Schriften der Meister werden konserviert: Erstellt werden Zusammenfassungen und Sammlungen der Briefe, etwa durch Philonides im 2. Jh. v. Chr.¹⁸ Zahlreiche Zitate und Exzerpte sind bis heute erhalten in Papyri aus Herculaneum oder in der Monumentalinschrift des Diogenes von Oinoanda.¹⁹ Die Worte des Meisters werden memoriert, damit sie durch beständige Wiederholung und Einübung zur Glückseligkeit verhelfen.²⁰ Epikur gilt nicht nur als gottgleiches Vorbild, sondern wird auch mit der Wahrheit identifiziert. Da der Schulgründer als Heilsbringer verstanden wird, ist es wichtig, dass seine therapeutischen Worte jederzeit und überall verfügbar sind und keinen Veränderungen unterliegen. Folglich müssen die Schriften des σωτήρ, des Retters, bewahrt werden wie heilige Schriften.²¹ Angesichts der Stellung Epikurs und der Bedeutung seiner Texte sprach und spricht man von absoluter Autorität des Meisters und Orthodoxie innerhalb der Schule.²² In diesen Kontext eingebettet sind die Briefe, über die ich im Folgenden handeln möchte.

2 Privatbriefe

Von den Privatbriefen Epikurs sind ca. 150 Fragmente unterschiedlicher Länge erhalten.²³ Teilen lassen sie sich in zwei Klassen, Briefe rein privaten Inhalts und solche, die epikureische Lehre enthalten – wobei eine strenge Trennung schwierig ist.²⁴ Wie wir bereits erwähnten, verstanden sich die Schüler Epikurs

¹⁷ Vgl. Erler (1994) 75–120; Erbi (2016) 79.

¹⁸ Angeli (1986); zu Philonides jetzt Koch Piettre (2010).

¹⁹ Zur Lehre Epikurs in den herculanischen Papyri vgl. Leone (2000); vgl. die Einleitungen und Texte in Angeli (1988a) zu PHerc. 1005; Capasso (1988) zu PHerc. 1027; Tepedino Guerra (1994) zu PHerc. 1232 und 1289β; Militello (1997) zu PHerc. 1418 und 310; Gallo (2002) zu PHerc. 1044. Zu Diogenes von Oinoanda vgl. Gordon (1996).

²⁰ Erler (1998).

²¹ Vgl. Angeli (1986); Capasso (1987) 39–57; Erler (1993).

²² Vgl. aber Erler (1992a); Erler (1992b).

²³ Der Großteil der Texte gesammelt als Frr. 40–133 ²Arrighetti; vgl. Angeli (1993); Erler (1994) 103–118; Tepedino Guerra (2010); Arrighetti (2013) 317–322; Erbi (2016) 75f. Zur Chronologie der Briefe vgl. Erbi (2016) 76f.

²⁴ Die Fragestellung, wann ein Brief ‚Privatbrief‘ und wann ‚Kunstbrief‘ ist, und ob nicht in der Antike alle Briefe zur Veröffentlichung bestimmt oder zumindest bis zu einem gewissen

in erster Linie als Freunde, was sich auch in der Korrespondenz niederschlägt, wie die vertraute Anrede an Leontion zeigt²⁵ oder die *Briefe an die Freunde, an die Freunde in Lampsakos* und *an die Freunde in Kleinasien*.²⁶ Bereits äußerlich zeigt sich also die Verbundenheit von Schülern und Meister. Wenn wir uns dem Inhalt einiger Texte zuwenden, ist ein Begriff von besonderer Bedeutung, der uns bereits im *Brief an Idomeneus* begegnete, nämlich *διαλογισμός* (s. S. 29). Dieser Terminus steht für die Gespräche zwischen den befreundeten Philosophen:²⁷ Die Erinnerung an diese und die hierüber empfundene Lust kann, wie im Falle Epikurs, sogar über Krankheit und Schmerz hinweghelfen.

Doch *διαλογισμός* wird im Kepos nicht nur im Sinne von ‚Gespräch‘ benutzt: im Proömium des *Briefes an Pythokles*, mit dem wir uns später noch beschäftigen werden (s. S. 38–40), ist zweimal von *διαλογισμοί* die Rede. Beim ersten Mal versucht Pythokles in einem Brief, die Diskussionen ins Gedächtnis zu rufen, beim zweiten Mal bittet er Epikur, einen *διαλογισμός* zu schicken: Das Wort wird also auch im Sinne von ‚Abhandlung‘ verwendet. Dies zeigt uns einen wichtigen Aspekt (nicht nur) epikureischer Briefliteratur: Ein Brief wird verstanden als Dialog beziehungsweise Dialogersatz zwischen Freunden der Philosophengemeinschaft, die weit voneinander entfernt sein können – denken wir etwa an die Schule in Lampsakos.²⁸ Kurz darauf (s. S. 36) spricht Epikur von *διαλογίσματα*, was man verstehen kann als Ergebnisse des Schuldialogs: Ist die Möglichkeit eines Gesprächs nicht gegeben, tut es auch ein *διαλογισμός* in Briefform²⁹ – wie es im *Brief an Pythokles* heißt, kurzgefasst und präzise.³⁰ Was dies für die Briefe in Traktatform bedeutet, sehen wir im nächsten Teil des Beitrags. Halten wir zunächst fest, dass die Briefkultur der Epikureer genau die Forderung erfüllt, die auf Artemon, den Herausgeber der Briefe des Aristoteles, zu-

Grad literarisiert sind, war von Beginn der Tagung an eines der Hauptthemen der Diskussionen. Bei Epikur scheint eine Trennung in ‚Brieffragmente‘ und ‚Lehrbriefe‘/‚Briefepitomai‘ (An Herodot, Pythokles und Menoikeus) am wenigsten problematisch.

25 Diogenes Laertius 10,5 = Epic. *Epist.* Fr. 71 ²Arrighetti = Fr. 143 Usener: παῖδαν ἄναξ, φίλον Λεοντάριον, οἷου κροτοθορύβου ἡμᾶς ἐνέπλησας ἀναγνόντας σου τὸν ἐπιστόλιον. – „Beim Herrn Apoll, liebe kleine Leontion, mit wie lautem Beifall hast Du mich erfüllt, als ich Dein Briefchen gelesen habe!“.

26 *Briefe an die Freunde*: Epic. *Epist.* Fr. 99 ²Arrighetti = Fr. 185 Usener; *Briefe an die Freunde in Lampsakos*: Epic. *Epist.* Fr. 96 ²Arrighetti = Fr. 108 Usener; *Briefe an die Freunde in Kleinasien*: Epic. *Epist.* 98 ²Arrighetti = Fr. 106f. Usener.

27 Vgl. Indelli/Tsouana-McKirahan (1995) 154f.

28 Vgl. Angeli (1988b).

29 Vgl. De Sanctis (2011) 230; De Sanctis (2012) 98; Erbi (2016) 77.

30 Vgl. zu diesen Passagen De Sanctis (2011) 217–219.

rückgeht: Ein Brief ist die eine Hälfte eines Dialogs.³¹ Diese Auffassung wird bereits von Epikur durch einen Terminus festgehalten, *διαλογισμός*. Die Briefe erfüllen also zunächst den Zweck, Adressaten und Adressanten im freundschaftlichen ‚Ferngespräch‘ zu vereinen und so die Philosophengemeinschaft am Leben zu erhalten.³²

Dass das Verhältnis vertraut ist, zeigt bereits der *Idomeneusbrief* (s. S. 29): Epikur schildert seine Schmerzen in Blase und Eingeweiden, was ein gewisses Näheverhältnis voraussetzt. Anschließend macht er Vorgaben zur Versorgung der Kinder seines verstorbenen Schülers Metrodor. Beide Themen, Krankheit und Sorge um den Nachwuchs, finden wir auch in einem Brief an Mithres.³³ Idomeneus ist ein häufig erwähnter Schüler, der mit Batis verheiratet war, der Schwester des eben erwähnten Metrodor.³⁴ Er ist uns auch aus weiteren Briefen bekannt, so spricht Seneca von dem Brief:

31 Ps.-Demetrios, *Über den Stil* 223f.: Ἀρτέμων μὲν οὖν ὁ τὰς Ἀριστοτέλους ἀναγράφας ἐπιστολάς φησιν, ὅτι δεῖ ἐν τῷ αὐτῷ τρόπῳ διάλογόν τε γράφειν καὶ ἐπιστολάς· εἶναι γὰρ τὴν ἐπιστολὴν οἷον τὸ ἕτερον μέρος τοῦ διαλόγου. καὶ λέγει μὲν τι ἴσως, οὐ μὴν ἅπαν· δεῖ γὰρ ὑποκατεσκευάσθαι πως μᾶλλον τοῦ διαλόγου τὴν ἐπιστολὴν· ὁ μὲν γὰρ μιμεῖται αὐτοσχεδιάζοντα, ἡ δὲ γράφεται καὶ δῶρον πέμπεται τρόπον τινά. – „Artemon, der Herausgeber der Briefe des Aristoteles, sagt, dass man einen Brief in derselben Weise schreiben soll wie einen Dialog. Denn ein Brief sei quasi der eine von zwei Teilen eines Dialogs. Teilweise hat er vielleicht recht, doch nicht ganz: Denn ein Brief muss etwas mehr geschliffen sein als ein Dialog, denn letzterer ahmt einen Stegreifredner nach, ersterer wird schriftlich abgefasst und als eine Art Geschenk geschickt“.

32 Vgl. Erbi (2016) 87.

33 PHerc. 1418, col. 31, 4–19 Militello = Epic. *Epist.* Fr. 78 ²Arrighetti = Fr. 177 Usener: „ἐβδόμη·ν γὰρ ἡμέραι“ – φησίν – „ὅτε ταῦτ' ἔγραφον, οὐχὶ [ἀποκεχ]ῖ·ώ[ρη]ῖ·κεῖ·ν κα[τὰ τὴν] οὐρησιν [ἐμ]οῖ οὐθέν καὶ ἀλγηδόνες ἐνή[σα]ν τῶν ἐπὶ τὴν τελευταίαν ἡμέραν ἀγουσῶν. σὺ οὖν, ἂν τι γένηται, τὰ παιδία τὰ Μητροδώρου διοίκησον τέτταρα ἢ πέντ' ἔτη μὲν πλεῖον δαπανῶν ἢ περ νῦν εἰς ἐ[μ]ὲ δαπανᾶ·ν κατ' ἐνιαυτόν“. καὶ προβάς· „ὑπὲρ τῶν υἰῶν οἶδα καὶ Αἰγέα καὶ Διόδωρον καὶ τῆς σῆς φρενὸς ὄντας, [καὶ οὐ]κ ἀρέσκειμα μ[ό]νον (weiter in der Ausgabe Arrighetti: ποι[ουμέν]ο[υ]ς) [ἐ]π' αὐ[τῶν], ὡς [ἐ]π[ὶ] τοῦτων γε) πρέ[π]·ει, ἀ[λλὰ] καὶ [ἐ]π[ὶ]λύ·πω[υ]ς ἐοχη[κό]·[τα]ς πρὸς τ[ὴν] ἐκείνου τελευτή[ν]). – „Das ist der siebte Tag“, sagt er, „an dem ich dies schreibe, daß meine Blase den Dienst verweigert, und ich habe Schmerzen von der Sorte, wie sie zum letzten Tag führen. Du also, wenn etwas passiert, übernimm die Verwaltung für Metrodors Kinder für vier oder fünf Jahre, ohne mehr auszugeben, als Du jetzt jährlich für mich aus gibst“. Und weiter: „Über diese Söhne weiß ich, dass auch Aigeus und Diodor dieselben Gefühle haben wie Du, und nicht nur ihnen gegenüber wohlwollend sind, wie es sich ihnen gegenüber gehört, sondern auch voller Trauer sind über seinen Tod“. Zu beiden Texten zuletzt Erbi (2016) 88–90.

34 Alle Passagen zu Idomeneus mit Erläuterungen bei Angeli (1981); vgl. auch Erler (1994) 244–246.

[...], Idomeneo quae inscribitur, quem rogat, ut quantum potest fugiat et properet, antequam aliqua vis maior interveniat et auferat libertatem recedendi.

[...], der an Idomeneus adressiert ist, den er bittet, soweit er kann zu fliehen und zu eilen, bevor eine größere Macht eingreift und die Möglichkeit des Rückzugs nimmt.³⁵

Epikur rät hier seinem Freund und Schüler, in einer konkreten Gefahrensituation die Flucht zu ergreifen und ergänzt noch einige allgemeine Ratschläge.³⁶ Dieser Brief lässt sich also am ehesten in die Kategorien „symbolleutischer Brief“ oder „paränetischer Brief“ bei Pseudo-*Libanios* einordnen.³⁷

Briefe privaten Inhalts bzw. in konkreten Situationen haben wir also kennengelernt – in manche Briefe legt Epikur auch allgemein gehaltene Aussagen zu seiner Lehre ein, etwa in einem Brief an *Anaxarch*:

ἐν τῇ πρὸς Ἀνάξαρχον ἐπιστολῇ ταυτὶ γέγραφεν (Ἐπίκουρος)· ἐγὼ δ' ἐφ' ἡδονὰς συνεχεῖς παρακαλῶ καὶ οὐκ ἐπ' ἀρετὰς, κενὰς καὶ ματαιὰς καὶ ταραχώδεις ἐχούσας τῶν καρπῶν τὰς ἐλπίδας.

Im Brief an *Anaxarch* schrieb er folgendes: Ich lade ein zu permanenten Lustempfindungen und nicht zu Tugenden, die führen zu unbegründeten und törichten und verwirrenden Hoffnungen auf Belohnung.³⁸

Die Verbindung der beiden Ebenen privat/Lehre zeigt schön Epikurs Brief an seine Mutter, in der er ihre Sorgen um den Sohn zu lindern versucht:³⁹

αἱ μὲν [γὰρ φαντασίαι] τῶν ἀπόν[των ἀπὸ τῆς ὀψ]εως ἐπι[οῦσαι τῇ ψυχῇ] τὸν μέ[γιστον τάραχο]ν παρέ[χουσιν]. ἂν δὲ τὸ ὅ[λο]ν [πρᾶγμα ἀκρειβῶ]ς διαθε[ῆ, μαθήσει ὅτι ἀν]τικρὺς εἶσι τοιαῦται καὶ μὴ παρόντων οἶαι καὶ παρόγτων. [...] πρὸς οὖν ταῦτα, ὦ μητερ, [θάρρει· μ]ῆ γὰρ ἐπι[λογίση] τὰ φάσματα ἡμῶν κακά. τίθει δ' αὐτ[ὰ ὀρώσα] καθ' ἡμέρα[ν ἀγαθ]όν τι ἡμᾶς π[ροσκ]τωμένους εἰς [τὸ μακρ]οτέρω τῆς ε[ύδαιμ]ονίας προβαίν[ειν]. οἷον γὰρ μικρὰ οὐδέ[ν τ' ἀνύ]τοντα περιγίνεται ἡ[μ]εῖν τὰδ' οἶα τὴν διάθεσιν ἡμῶν ἰσόθεον ποιεῖ καὶ οὐδὲ διὰ τὴν θνητότητα τῆς ἀφθάρτου καὶ μακαρίας φύσεως λειπομένους ἡμᾶς δεῖκνυσιν. ὅτε μὲν γὰρ ζῶμεν, ὁμοίως τοῖς θεοῖς χαίρομεν [...].

Die Bilder von Abwesenden außer Sichtweite, die in die Seele eindringen, verursachen größte Verstörung. Doch wenn Du die ganze Sache genau betrachtest, wirst Du lernen, dass die (Bilder) von Abwesenden exakt so sind wie die von Anwesenden. [...] Mit Blick darauf, Mutter, sei also zuversichtlich: Bewerte die Bilder von uns nicht als schlecht. Den-

³⁵ Seneca, *Epistulae morales* 22,5 = *Epic. Epist. Fr.* 56 ²Arrighetti = Fr. 133 Usener.

³⁶ Vgl. Erbi (2016) 81f.

³⁷ *Epist. Charact.* p. 15,5-17 Weichert.

³⁸ Plutarch, *Adversus Colotem* 1117a = *Epic. Epist. Fr.* 42 ²Arrighetti = Fr. 116 Usener.

³⁹ Literatur bei De Sanctis (2012) 97, Anm. 14.

ke, wenn Du sie siehst, dass wir jeden Tag etwas Gutes hinzuerwerben und so vorankommen, zu einer höheren Stufe der Glückseligkeit. Für uns sind die Dinge – keine unwichtigen und wirkungslosen – ein Gewinn, die unsere Natur gottgleich machen und zeigen, dass wir nicht einmal durch unsere Sterblichkeit der unsterblichen und glückseligen Natur unterlegen sind. Während wir leben, freuen wir uns genauso wie die Götter [...].⁴⁰

Dann folgt eine Lücke. Am Ende heißt es:

μετὰ δὴ τοιούτων ἡμᾶς ἀγαθῶν προσδόκα, μήτηρ, χαίροντας αἰεὶ καὶ ἔπαιρε σεαυτὴν ἐφ' οἷς πράττομεν. τῶν μέ[ν]τοι χορηγιῶν φείδου, πρὸς Διός, ὧν συνεχῶς ἡμεῖν ἀποστέλλεις.

Geh also davon aus, Mutter, dass wir immer froh sind inmitten solcher Güter, und sei stolz angesichts der Dinge, die wir tun. Doch spar Dir, bei Zeus, die Hilfszahlungen, die Du mir ständig schickst.⁴¹

Hier finden wir also zum einen die private Ebene: „mir geht es gut“, „ich brauche kein Geld“. Zum anderen integriert Epikur Lehrelemente, nämlich Aussagen zu den φαντασίαι. Diese dienen dazu, didaktisch-wissenschaftlich zu argumentieren, dass die Sorgen um den Sohn unbegründet sind. Mit diesem Brief sind wir auch bei einem Thema angelangt, das bereits im Titel dieses Beitrags erwähnt wird, „gottgleiche Freunde“: Dass die Epikureer ein Leben wie Gott auf Erden führen können, sahen wir bereits im *Menoikeusbrief* (s. S. 29), und auch in weiteren Briefen äußert sich Epikur ähnlich.⁴² Das häufige Rekurrieren auf die εὐδαιμονία des epikureischen Philosophen, die an diejenige der Götter heranreicht, kann im *Brief an die Mutter*, im Rahmen der Ausführungen zur φαντασία, begründen, dass die konkrete Adressatin sich keine Sorgen machen muss. Liest jemand anderem solche Briefe vor, haben sie eine protreptische Funktion: Der Leser bzw. implizite Adressat soll den Weg der epikureischen

⁴⁰ Diogenes von Oinoanda *Fr.* 125, coll. 1–4 Smith = *Epic. Epist.* Fr. 72a²Arrighetti.

⁴¹ Diogenes von Oinoanda *Fr.* 126, coll. 1–2 Smith = *Epic. Epist.* Fr. 72b²Arrighetti.

⁴² Vgl. z.B. Philodem, *De pietate* 31,879–895 Obbink = *Epic. Epist.* Fr. 114²Arrighetti = Fr. 387 Usener: ἡμ[εῖς θεοῖς] θύωμεν» φησὶν [«ὁσί]ως καὶ καλῶς οὗ [καθ]ήκει, κα[ὶ κ] καλῶς πάντα πράττωμεν [κα]τὰ τοὺς νόμους, μ[η]θῆ[ν] ταῖς δόξαις αὐ]τοὺς ἐν τοῖς περὶ τῶν ἀρίστων κ[α]ί σεμνοτάτων διαταράττοντ' ἔ[στι] δὲ καὶ δίκαιο[ι] θύω]μεν ἀφ' ἧς ἔλε[γον δό]ξης· οὗτω γὰρ [ἐν]δέχεται φύσ[ιν θνη]τῆν ὁμοίω[ς τῶι Δι]ῖ νῆ[ι] Δία <διά> γειν, [ὡς φα]ίνεται. – „Lass uns den Göttern opfern“, sagt er, „gottgemäß und gut, wie es sich gehört, und alles gut und nach den Gesetzen ausführen und uns nicht durch leere Meinungen verwirren bei Dingen, die mit den besten und ehrwürdigsten Wesen zu tun haben. Außerdem lass uns gerecht opfern, aus dem genannten Grund; denn so ist es möglich, dass ein sterbliches Wesen ein Leben führt wie Zeus, bei Zeus, wie es scheint.“

Philosophie weitergehen bzw. beginnen, um einen ähnlichen Status zu erreichen.

Im Kontext gottgleicher Philosophen dienen die Briefe offenbar einem weiteren Zweck: dem Makarismos der jeweiligen Adressaten, wie die nächsten Beispiele zeigen:⁴³

μακαρίζω σε, ὦ Ἀπελλῆ, ὅτι καθαρὸς πάσης παιδείας ἐπὶ φιλοσοφίαν ὥρμησας.

Ich preise Dich glücklich, Apelles, weil Du Dich unverdorben durch jede Form von Ausbildung auf den Weg zur Philosophie begeben hast!⁴⁴

παιδείαν πᾶσαν, μακάριε, φεῦγε τὰκάτιον ἀράμενος.

Setz die Segel, Glücklicher, und flieh vor jeder Form von Ausbildung.⁴⁵

Eigentlich richtet sich die Bezeichnung μακάριος an Götter oder aber sie attestiert einem Menschen göttliche Gunst – diese erfahren die Briefpartner des Kepos durch Epikur. Dass er und seine Anhänger den Göttern nicht nachstehen, sahen wir bereits im Brief an die Mutter. In einem weiteren kurzen Fragment wird die Bezeichnung ἰσόθεος Epikurs Schüler Pythokles zugeschrieben:

καθεδοῦμαι προσδοκῶν τὴν ἡμερτὴν καὶ ἰσόθεον εἶσοδον.

Ich sitze hier und warte auf Dein reizendes und gottgleiches Eintreten.⁴⁶

Das gerne angeführte, augenfälligste Beispiel für die Haltung der Epikureer, das auch im Titel dieses Beitrags zitiert wird, entstammt einem Brief Epikurs an Kolotes:⁴⁷

ὡς σεβομένῳ γάρ σοι τὰ τόθ' ὑφ' ἡμῶν λεγόμενα προσέπεσεν ἐπιθύμημα ἀφυσιολόγητον τοῦ περιπλακῆναι ἡμῖν γονάτων ἐφαπτόμενον καὶ πάσης τῆς εἰθισμένης ἐπιλήψεως γίνεσθαι κατὰ τὰς σεβάσεις θεῶν καὶ λιτὰς· ἐποίεις οὖν καὶ ἡμᾶς ἀντιθεροῦν σὲ αὐτὸν καὶ ἀντισεβῆσθαι. [...] ἄφθαρτός μοι περιπάτει καὶ ἡμᾶς ἀφθάρτους διανοοῦ.

⁴³ Vgl. De Sanctis (2011) 219.

⁴⁴ Athenaios 588a = Epic. *Epist.* Fr. 43 ²Arrighetti = Fr. 117 Usener.

⁴⁵ Diogenes Laertius 10,6 = Epic. *Epist.* Fr. 89 ²Arrighetti = Fr. 163 Usener.

⁴⁶ Diogenes Laertius 10,5 = Epic. *Epist.* Fr. 88 ²Arrighetti = Fr. 165 Usener; zu μακαρίζω s. auch Epic. *Epist.* Fr. 117 ²Arrighetti = Fr. 153 Usener.

⁴⁷ Zu Kolotes' Leben und Schriften vgl. Erler (1994) 235–240 sowie die Einleitung in Kechagia (2011).

Voller Bewunderung für das, was ich sagte, befiel Dich die physiologisch unbegründete Begierde, mich zu umarmen und mich an den Knien zu fassen und nach all den üblichen Gebärden bei der Verehrung und Anbetung von Göttern. Du hast mich dazu gebracht, Dich meinerseits zu verehren und zu bewundern. [...] Also geh mir durch die Welt als Gott und betrachte mich als Gott.⁴⁸

Ob dieser Text genau so verfasst wurde, wissen wir nicht. Der zugrundeliegende Tenor ist jedenfalls gut epikureisch: Epikur ist die Instanz, die den Adressaten glücklich preisen kann, hier erklärt er Kolotes gar zum ἄφθαρτος, zum Gott. Man sollte aber, auch angesichts der Formulierung περιπάτει, davon ausgehen, dass die Aussage nicht wörtlich zu nehmen ist, eher ist hier gemeint „von mir aus, dann bin ich eben ein Gott. Du als gleichwertiger Freund und fortgeschrittener Epikureer, bist dann aber auch ein Gott. Geh also so durch die Welt“. Dennoch ist der Text ein bemerkenswertes Zeugnis des Selbstverständnisses der Schulanhänger, die durch die Kenntnis der Geheimnisse der Welt zu Auserwählten und gottgleichen Wesen werden, was ihnen durch den Meister schriftlich bestätigt wird.

Die privaten Briefe, die – etwa von Peter Eckstein – auch Gemeindebriefe genannt wurden,⁴⁹ bieten einen Einblick in diese eingeschworene Kultgemeinschaft von Freunden. Sie enthalten Elemente der Lehre, dienen aber vor allem der Kommunikation zwischen vertrauten Personen, dem διαλογισμός. Doch man nimmt nicht nur bei den Lehrbriefen, zu denen wir gleich kommen, sondern auch bei den privaten Briefen an, dass sie von Beginn an für die Veröffentlichung bestimmt waren.⁵⁰ Hierzu können wir einen Brief heranziehen, der 2011 als Teil der Oxyrhynchos-Papyri veröffentlicht wurde:

ἀποστεί[λα]τε καὶ πρὸς Λεοντέα ἵνα κ[ἀ]κεῖνος ἀπογράψῃται. καὶ τὸ ἀντίγραφον κέλευε σῶζει(ν) ἵνα καὶ οἱ λοιποὶ ἔχωμε(ν) χρῆσθαι· ἔτι δὲ γίνωσκε ὅτι τοῦ Ἐλαφηβολιῶνος ἀροῦμεν διὰ νήσων· ὡστ' ἀπαντᾶν ἐπὶ Σάμου [...] ὑπάρχει σοι καὶ παντὶ τῷ ἐγκαιροῦντι τῶν τᾶμ[ἀ] δε[λ]χομένων ἅμα διαθ[εω]ρ[οῦ]ν[τ]α [ἔ]καστα ὧν [ἐγὼ ἀ]παγγέλλω καὶ αὐτ[οῖς] ἄδηλον ὡς συλλογ[ί]ζε[τ]αι. ἃς [δ'] ἐπιστολὰς [ἐλάβ]ετε προσ[θῆ]ς, [τὴν] τε ἀ[πεστ]αλμένη[ν] παρὰ] ἐμ[οῦ] πρὸς Μ[ιθρ]ῆν [...].

(sc. wenn Du für Dich eine Kopie gemacht hast), schick (sc. den Text) an Leonteus, damit er sich auch eine Kopie macht. Sag ihm, er soll sie aufbewahren, damit sie auch die anderen benutzen können. Außerdem wisse, dass wir im Monat Elaphebolion aufbrechen und durch die Inseln reisen. Deshalb kannst Du und jeder, der Zeit hat von denen, die meine Lehre verfolgen, uns auf Samos treffen, um gemeinsam jeden einzelnen Gegenstand zu

48 Plutarch, *Adversus Colotem* 1117b = Epic. *Epist.* Fr. 65²Arrighetti = Fr. 141 Usener.

49 Eckstein (2004) 161.

50 Clay (2009) 18–20 mit Epic. *Epist.* Fr. 59²Arrighetti; De Sanctis (2011) 220.

betrachten, von denen, die ich lehre, und von denen ihnen nicht klar ist, wie man sie verstehen sollte. Schick die Briefe, die ihr bekommen habt, und den, den ich an Mithras geschickt habe [...].⁵¹

Dann folgt eine Lücke. Zwei Aspekte sind hier wichtig: Zum einen empfiehlt der Adressant höchstwahrscheinlich dem Adressaten, den Brief, den er gerade verfasst, zu kopieren und weiterzugeben.⁵² Zum anderen erfolgt ein Angebot: Wenn ein Anhänger einen Text nicht verstehen sollte, kann er Epikur treffen und sich fragliche Punkte erklären lassen. Hier tritt der persönliche *διαλογισμός* neben den brieflichen, von dem wir vorhin gehört haben. Beide Elemente bilden eine Einheit.⁵³ Neben diesem aufschlussreichen Dokument zeigt auch der folgende Text, den Seneca zitiert, die Haltung Epikurs zu seinen Briefen:

si gloria tangeris, notio rem te epistulae meae facient quam omnia ista quae colis et propter quae coleris.

Wenn Dich Ruhm reizt, werden Dich meine Briefe bekannter machen als alles, was Du in Ehren hältst und wofür Du in Ehren gehalten wirst.⁵⁴

Diese selbstbewusste Aussage spricht ebenfalls dafür, dass die Briefe stets für die Veröffentlichung bestimmt waren, offenbar nicht nur für Leser innerhalb der Schulgemeinschaft. Wir können also festhalten: Die Privatbriefe sind an bestimmte Personen adressiert, zugleich aber auch für weitere Leser bestimmt, nämlich die Mitglieder der Schulgemeinschaft.⁵⁵ Die Weitergabe der Texte kann den Adressanten, aber auch die Adressaten, wie im Falle der *ισόθεοι*, zu Vorbildern für die Leser werden lassen und die Botschaften des Heilsbringers verbreiten. Wie der *Brief an Idomeneus* zeigt, schreibt Epikur an Freunde, die auch private Informationen erhalten, etwa Details über eine Krankheit. Weitere Elemente sind Trost und Regelungen zur Sorge um Nachkommen. Zuletzt sind die Briefe durchwirkt von seiner Lehre: Der Schulgründer setzt seine Philosophie im Leben um und hat am Ende seiner Tage keine Angst vor dem Tod. Gerade der

⁵¹ Epikur, *Epistulae ad familiares* POxy 5077 Fr. 1, col. 1 Schorn/Obbink.

⁵² Zur Interpretation vgl. die Kommentare von Obbink/Schorn (2011) und Angeli (2013); dort (S. 18) präsentiert Angeli auch eine modifizierte Edition des Texts; zu diesem Brief s. auch den Beitrag von Vincenzo Damiani in diesem Band.

⁵³ Vgl. De Sanctis (2012) 104–106.

⁵⁴ Seneca, *Epistulae morales* 21,3 = Epic. *Epist.* Fr. 55 ²Arrighetti = Fr. 132 Usener. Zum vermeintlichen Widerspruch zwischen dem Streben nach Ruhm und der epikureischen Maxime λάθε βιώσας vgl. Roskam (2007) 49; vgl. auch Erbi (2016) 80f.

⁵⁵ Vgl. Erbi (2016) 78.

Brief an die Mutter zeigt das Nebeneinander von Privatem, Lehre und der Selbststilisierung Epikurs.

3 Lehrbriefe

Diese, so könnte man sagen, Polyvalenz der privaten Briefe zeigt sich auch an den drei erhaltenen Lehrbriefen, die sich ganz anders präsentieren als die bisher besprochenen Texte: Es handelt sich um *ἐπιτομαί*, Zusammenfassungen,⁵⁶ zwei zu komplizierten physikalischen Phänomenen, einer enthält in knapper Form die wichtigsten Inhalte der epikureischen Ethik.

Elemente, die einen Brief personalisieren, sind teilweise vorhanden – wie der Beginn des *Briefs an Pythokles*, einer Abhandlung über Meteorologie und Astronomie, zeigt:⁵⁷

ἦνευγέ μοι Κλέων ἐπιστολὴν παρὰ σοῦ ἐν ἧ φιλοφρονουμένως τε περὶ ἡμᾶς διετέλεις ἀξίως τῆς ἡμετέρας περὶ σεαυτὸν σπουδῆς, καὶ οὐκ ἀπιθάνως ἐπειρῶ μνημονεῦειν τῶν εἰς μακάριον βίον συντεινόντων διαλογισμῶν, ἐδέου τε σεαυτῷ περὶ τῶν μετεώρων σύντομον καὶ εὐπερίγραφον διαλογισμὸν ἀποστεῖλαι, ἵνα ῥαδίως μνημονεύης· τὰ γὰρ ἐν ἄλλοις ἡμῖν γεγραμμένα δυσσημνόμευτα εἶναι, καίτοι, ὡς ἔφης, συνεχῶς αὐτὰ βαστάξεις. ἡμεῖς δὲ ἠδέως τέ σου τὴν δέησιν ἀπεδεξάμεθα καὶ ἐλπῖσιν ἠδείαις συνεσχέθημεν. γράψαντες οὖν τὰ λοιπὰ πάντα συντελοῦμεν ἅπερ ἠξίωσας πολλοῖς καὶ ἄλλοις ἐσόμενα χρήσιμα τὰ διαλογίσματα ταῦτα, καὶ μάλιστα τοῖς νεωστὶ φυσιολογίας γνησίου γευομένοις καὶ τοῖς εἰς ἀσχολίας βαθυτέρας τῶν ἐγκυκλίων τινὸς ἐμπεπλεγμένοις, καλῶς δὴ αὐτὰ διάλαβε, καὶ διὰ μνήμης ἔχων ὀξέως αὐτὰ περιόδευε μετὰ τῶν λοιπῶν ὧν ἐν τῇ μικρᾷ ἐπιτομῇ πρὸς Ἡρόδοτον ἀπεστείλαμεν.

Kleon brachte mir einen Brief von Dir, in dem Du weiter Dein Wohlwollen gegenüber mir zeigst, meinen Bemühungen um Dich angemessen, und Du versuchtest, nicht ohne Erfolg, an die Diskussionen zu erinnern, die auf ein glückliches Leben abzielen. Du hast mich gebeten, Dir über himmlische Phänomene eine kurzgefasste und gut geschriebene Abhandlung zu schicken, damit Du sie leicht im Gedächtnis behalten kannst; meine sonstigen Schriften sind schwer zu speichern, obwohl Du sie, wie Du sagst, ständig in der Hand hast. Ich habe Deine Anfrage mit Freude erhalten und bin von angenehmen Hoffnungen ergriffen. Nachdem ich alles Übrige geschrieben habe, werde ich also zu Ende bringen, worum Du gebeten hast. Diese Darlegungen werden für viele andere nützlich sein, und besonders für diejenigen, die erst seit kurzem von der wahren Physiologie kosten, und diejenigen, die verstrickt sind in heftigere Stressphasen des Alltags. Nimm sie also gut

⁵⁶ Vgl. Angeli (1986); Spinelli (2010).

⁵⁷ Vgl. Erler (1994) 77–79; Tulli (2014).

auf, präge sie Dir ein und geh sie aufmerksam durch mit dem Übrigen, was ich in der kleinen Epitome an Herodot geschickt habe.⁵⁸

Epikur nimmt auf einen Brief Bezug, den Pythokles über den gemeinsamen Freund Kleon schickte. Zudem ist von einer konkreten Anfrage die Rede: Der Adressat hatte um eine Abhandlung zu Himmelserscheinungen gebeten. Dieser Bitte kommt Epikur mit Freuden nach, und erwähnt noch Pythokles' *philophrosyne* und seinen Fleiß.⁵⁹ Wir erkennen also eine spezifische Situation und eine Verbindung von Adressat und Adressant, nämlich die bekannte freundschaftliche Lehrer-Schüler-Beziehung. Pythokles wird anderweitig mehrfach erwähnt und begegnete uns bereits bei den Privatbriefen als *ισόθεος*.⁶⁰ Zuletzt betont Epikur noch, dass dieser Text auch für andere, ob Neulinge oder Fortgeschrittene, nützlich sein dürfte.⁶¹ Der Adressatenkreis ist also nicht auf Pythokles beschränkt,⁶² die prägnante Betonung des Nutzens zeigt die protreptische Intention des Briefs – trotz seiner komplexen Inhalte. Zum Schluss des Briefs erläutert Epikur noch zusammenfassend, worin dieser Nutzen besteht:

ταῦτα δὲ πάντα, Πυθόκλεις, μνημόνευσον· κατὰ πολὺ τε γὰρ τοῦ μύθου ἐκβήσῃ καὶ τὰ ὁμογενῆ τούτοις συνορᾶν δυνήσῃ, μάλιστα δὲ σεαυτὸν ἀπόδος εἰς τὴν τῶν ἀρχῶν καὶ ἀπειρίας καὶ τῶν συγγενῶν τούτοις θεωρίαν, ἔτι τε κριτηρίων καὶ παθῶν, καὶ οὐ ἔνεκεν ταῦτα ἐκλογιζόμεθα. ταῦτα γὰρ μάλιστα συνθεωρούμενα ῥαδίως τὰς περὶ τῶν κατὰ μέρος αἰτίας συνορᾶν ποιήσει.

All das, Pythokles, merk Dir. Denn Du wirst weitestgehend den Mythos hinter Dir lassen und das sehen, was damit verwandt ist. Vor allem aber widme Dich der Betrachtung der Ursprünge, des Unbegrenzten und der damit verwandten Gegenstände, zudem der Kriterien und Affekte, und dessen, wofür wir uns all diese Gedanken machen. Wenn Du das zusammen betrachtest, wird es Dich leicht die Ursachen für Einzelphänomene sehen lassen.⁶³

Der Brief und die enthaltenen Erläuterungen zeigen: Man muss keine Angst vor Zeus haben, wenn man versteht, wie Blitze wirklich entstehen. *φυσιολογία* be-

⁵⁸ Epikur, *Brief an Pythokles* 84f.

⁵⁹ Im Abschnitt zu den Briefen in Ps.-Demetrios' *Über den Stil* finden wir die Stichwörter φιλοφρόνησις und σύντομος (231).

⁶⁰ Vgl. zu Datierungserwägungen Heßler (2011) mit weiterer Literatur; zu Pythokles vgl. Erler (1994) 77; De Sanctis (2012) 99–102.

⁶¹ Vgl. zum Proömium De Sanctis (2012) 102–104.

⁶² Vgl. De Sanctis (2012) 106–108.

⁶³ Epikur, *Brief an Pythokles* 116.

freit also von Furcht,⁶⁴ die Briefe bieten das nötige Wissen als schriftliche Form des Lehrgesprächs, wie wir sahen. Aufgabe des Adressaten als Gesprächspartner ist es, sie als Vorbereitung auf alle Lebenssituationen im Gedächtnis zu behalten. Diese Vorgabe bestimmt auch Beginn und Schluss des nächsten Briefs, einer Zusammenfassung der epikureischen Physik, die sich an Herodot richtet:⁶⁵ Über den Adressaten, an den noch weitere Schriften gerichtet sind, wissen wir wenig.⁶⁶ Nach der Anrede finden wir folgenden Text:

τοῖς μὴ δυναμένοις, ὧ Ἡρόδοτε, ἕκαστα τῶν περὶ φύσεως ἀναγεγραμμένων ἡμῖν ἐξακριβοῦν μηδὲ τὰς μείζους τῶν συντεταγμένων βιβλους διαθρεῖν, ἐπιτομήν τῆς ὅλης πραγματείας εἰς τὸ κατασχεῖν τῶν ὀλοσχερωτάτων δοξῶν τὴν μνήμην ἰκανῶς αὐτοῖς παρεσκευάσα, ἵνα παρ' ἐκάστους τῶν καιρῶν ἐν τοῖς κυριωτάτοις βοηθεῖν αὐτοῖς δύνωνται, καθ' ὅσον ἂν ἐφάπτωνται τῆς περὶ φύσεως θεωρίας, καὶ τοὺς προβεβηκότας δὲ ἰκανῶς ἐν τῇ τῶν ὄλων ἐπιβλέψει τὸν τύπον τῆς ὅλης πραγματείας τὸν κατεστοιχειωμένον δεῖ μνημονεῦειν.

Für diejenigen, Herodot, die nicht in der Lage sind, alles, was ich über die Natur geschrieben habe, im Detail zu lesen oder die längeren Abhandlungen durchzugehen, habe ich eine Epitome des ganzen Systems vorbereitet, damit sie die Hauptlehrsätze hinreichend im Gedächtnis behalten, damit sie in jeder einzelnen Situation sich selbst helfen können bei den wichtigsten Dingen, soweit sie sich mit der Betrachtung der Natur befassen. Diejenigen, die hinreichend fortgeschritten sind im Erfassen des Ganzen, müssen den elementaren Grundriss des ganzen Systems im Gedächtnis behalten.⁶⁷

Epikureische Lehre wird auch hier als Lebenshilfe oder Therapie in allen Lebenslagen bezeichnet. Diese bietet der Brief nicht nur für Herodot als Adressaten, sondern für alle Menschen, die hier in zwei Gruppen präsentiert werden:

⁶⁴ Vgl. KD 11: εἰ μὴθὲν ἡμᾶς αἰ τῶν μετεώρων ὑποψία ἡνώχλων καὶ αἰ περὶ θανάτου, μήποτε πρὸς ἡμᾶς ἤ τι, ἔτι τε τὸ μὴ κατανοεῖν τοὺς ὄρους τῶν ἀληθόνων καὶ τῶν ἐπιθυμιῶν, οὐκ ἂν προσεδέμεθα φυσιολογίας.– „Wenn uns unbehagliche Gefühle über Himmelserscheinungen gar nicht belasten würden und über den Tod, dass er uns etwas angeht, und auch der Umstand, dass wir die Grenzen der Schmerzen und Begierden nicht verstehen, bräuchten wir die Lehre von der Natur nicht mehr“; KD 12: οὐκ ἦν τὸ φοβούμενον λυεῖν ὑπὲρ τῶν κυριωτάτων μὴ κατειδότα τίς ἢ τοῦ σύμπαντος φύσις, ἀλλ' ὑποπτευόμενόν τι τῶν κατὰ τοὺς μύθους ὥστε οὐκ ἦν ἄνευ φυσιολογίας ἀκραίους τὰς ἡδονὰς ἀπολαμβάνειν. – „Es ist unmöglich, sich von Furcht in den wichtigsten Bereichen zu befreien, wenn man nicht weiß, was die Natur des Kosmos ist, sondern irgendwie doch an die Elemente des Mythos glaubt. Deshalb ist es unmöglich, ohne das Studium der Natur wahre Lustempfindungen zu genießen“.

⁶⁵ Vgl. Erler (1994) 75–77.

⁶⁶ Vgl. zur Datierung Verde (2010) 65f.; Heßler (2011) mit weiterer Literatur; zum Adressaten Erler (1994) 75f.; Verde (2010) 66–68.

⁶⁷ Epikur, *Brief an Herodot* 35.

diejenigen, die Fachtraktate nicht lesen können, und Fortgeschrittene. Epikur fährt fort:

βαδιστέον μὲν οὖν καὶ ἐπ' ἐκεῖνα συνεχῶς, ἐν ᾗ τῇ μνήμῃ τὸ τοσοῦτο ποιητέον, ἀφ' οὗ ἢ τε κυριωτάτη ἐπιβολὴ ἐπὶ τὰ πράγματα ἔσται καὶ δὴ καὶ τὸ κατὰ μέρος ἀκριβώμα πᾶν ἐξυρῆσεται, τῶν ὀλοσχερωτάτων τύπων εὖ περιελημμένων καὶ μνημονευομένων· ἐπεὶ καὶ τῷ τετελεσιουργημένῳ τοῦτο κυριώτατον τοῦ παντός ἀκριβώματος γίνεται, τὸ ταῖς ἐπιβολαῖς ὁξέως δύνασθαι χρῆσθαι καὶ <τοῦτο ἀδύνατον μὴ πάντων> πρὸς ἀπλὰ στοιχειώματα καὶ φωνὰς συναγομένων.

Darauf müssen wir kontinuierlich zurückgreifen und es soweit speichern, dass wir im Wesentlichen einen Zugriff auf die Dinge haben und jede genaue Erklärung für Einzelprobleme finden, wenn die wichtigsten Grundrisse verstanden und gespeichert sind. Denn auch für den fertig Ausgebildeten ist das Wichtigste bei jeder genauen Erklärung, schnell die Zugangsmethoden nutzen zu können, und das ist unmöglich, wenn man nicht alles auf einfache Elemente und Begriffe zurückführt.⁶⁸

Die Betrachtungen richten sich also auch an fertig Ausgebildete, und somit eigentlich an alle Menschen.⁶⁹ Die Ausführungen des *Herodotbriefs* sind Grundlage für jede Lebenssituation. Was wir hier bereits sehen, zeigt sich im ganzen Brief: Persönliche Elemente, wie wir sie im Schreiben an Pythokles sahen, sind nicht vorhanden, der ganze Brief ist allgemein gehalten und konzentriert sich auf physikalische Phänomene. Epikur schließt den Einleitungsteil wie folgt:

ὄθεν δὴ πᾶσι χρησίμησ οὖσης τοῖς ὑκειωμένοις φυσιολογία τῆς τοιαύτης ὁδοῦ, παρεγγυῶν τὸ συνεχὲς ἐνέργημα ἐν φυσιολογία καὶ τοιοῦτῳ μάλιστα ἐγγαληνίζον τῷ βίῳ ποιήσασθαι, καὶ τοιαύτην τινὰ ἐπιτομήν <συνέθηκα> καὶ στοιχειώσιν τῶν ὄλων δοξῶν.

Da eine solche Methode für alle nützlich ist, die mit der Physiologie vertraut sind, habe ich, der ich zur kontinuierlichen Beschäftigung mit der Physiologie aufrufe und in einem solchen Leben die meiste Ruhe finde, eine solche Epitome verfasst, einen Abriss meiner gesamten Lehren.⁷⁰

Hier, wie auch in der Schlusspartie Kap. 83, wird die Gesamtaussage der Anfangsparagraphen wiederholt und ergänzt durch den Hinweis, dass die vorgestellten Inhalte zu einem Leben in Seelenruhe beitragen und nützlich sind – der Nutzen der jeweiligen Philosophie ist ein zentrales Element protreptischer Schriften. Bei einer solchen sind wir nun angelangt, nämlich beim *Brief an Me-*

⁶⁸ Epikur, *Brief an Herodot* 36.

⁶⁹ Vgl. Verde (2010) 68–72.

⁷⁰ Epikur, *Brief an Herodot* 37.

noikeus. Über den Adressaten wissen wir gar nichts,⁷¹ und auch eine einleitende Bemerkung wie an Herodot und Pythokles ist nicht vorhanden. Nach der Grußformel erfolgt der unmittelbare Einstieg in die Thematik:

μήτε νέος τις ὦν μελλέτω φιλοσοφεῖν, μήτε γέρων ὑπάρχων κοπιάτω φιλοσοφῶν. οὔτε γὰρ ἄωρος οὐδεὶς ἐστὶν οὔτε πάωρος πρὸς τὸ κατὰ ψυχὴν ὑγιαίνειν.

Weder sollte man in jungen Jahren zögern, sich philosophisch zu betätigen, noch sollte man im Alter das Philosophieren als Mühe empfinden. Denn für das, was für die Seele heilsam ist, ist niemand zu jung oder zu alt.⁷²

Die wahren Adressaten des Briefes sind also alle Menschen, unabhängig vom Alter. Die Zielsetzung des Briefs und der gesamten Philosophie Epikurs ist gleich zu Beginn explizit formuliert: Sie heilt die Seele. Die therapeutische Intention der Philosophie des Kepos, die sich auch an anderen Texten zeigt, wurde häufig mit Marcello Gigante als *philosophia medicans* bezeichnet.⁷³ Am Ende des Proömiums heißt es:

μελετᾶν οὖν χρὴ τὰ ποιούντα τὴν εὐδαιμονίαν [...] ἃ δέ σοι συνεχῶς παρήγγελλον, ταῦτα καὶ πράττει καὶ μελέτα, στοιχεῖα τοῦ καλῶς ζῆν ταῦτ' εἶναι διαλαμβάνων.

Also muss man das trainieren, was einem den Zustand der Glückseligkeit verschafft [...] Was ich Dir immer und immer wieder geraten habe, das setze in die Tat um und übe es – Du verstehst ja, dass es die Grundlage eines schönen Lebens ist.⁷⁴

In den letzten Sätzen des Briefes erfolgt erneut, wie wir bereits sahen (s. S. 29), der Appell zur μελέτη, zur Übung.⁷⁵ Der restliche Teil der Schrift bietet die wichtigsten Themen epikureischer Ethik und folgt den ersten vier Κύρια δόξα. Epikur äußert sich zu Göttern, Tod, Lust und Begierde sowie zu den Eigenschaften des unerschütterlichen Weisen. Präsentiert wird dies in der Form eines Protrep-

71 Vgl. Heßler (2011).

72 Epikur, *Brief an Menoikeus* 122,1f.

73 Gigante (1975); vgl. aber schon Amerio (1952) 541. Ein weiterer grundlegender Text ist Porphyrios, *Ad Marcellam* 31 = Epic. *Epist.* Fr. 247 ²Arrighetti = Fr. 221 Usener: κενὸς ἐκείνου φιλοσόφου λόγος, ὑφ' οὗ μηδὲν πάθος ἀνθρώπου θεραπεύεται· ὡσπερ γὰρ ἰατρικῆς οὐδὲν ὄφελος, εἰ μὴ τὰς νόσους τῶν σωμάτων θεραπεύει, οὕτως οὐδὲ φιλοσοφίας, εἰ μὴ τὸ τῆς ψυχῆς ἐκβάλλει πάθος. – „Sinnlos ist die Rede des Philosophen, von dem kein menschliches Leid geheilt wird. Denn wie Medizin keinen Nutzen hat, wenn sie nicht die körperlichen Krankheiten beseitigt, so hat Philosophie keinen, wenn sie nicht das seelische Leiden austreibt“.

74 Epikur, *Brief an Menoikeus* 122,5–123,1.

75 Vgl. zur Technik der μελέτη Erler (1998); Erler (2001).

tikos, d.h. unter steter Betonung des Nutzens und Heilscharakters der epikureischen Philosophie.⁷⁶

Wir sehen, dass Epikur in allen drei Briefen unterstreicht,⁷⁷ dass die nun gebotenen Aussagen grundlegend für das Glück des Menschen sind, weshalb eine dauerhafte Auseinandersetzung mit der Lehre und deren Einprägen erforderlich sind:

Menoikeus 122,5: μελετᾶν οὐκ χρὴ τὰ ποιοῦντα τὴν εὐδαιμονίαν [...].

Pythokles 84: τῶν εἰς μακάριον βίον συντεινόντων.

Menoikeus 123,1: ἃ δέ σοι συνεχῶς παρήγγελλον, ταῦτα καὶ πράττε καὶ μελέτα, στοιχεῖα τοῦ καλῶς ζῆν ταῦτ' εἶναι διαλαμβάνων.

Herodot 36: βαδιστέον μὲν οὐκ καὶ ἐπ' ἐκεῖνα συνεχῶς.

Menoikeus 135,2: ταῦτα οὐκ καὶ τὰ τούτοις συγγενῆ μελέτα πρὸς σεαυτὸν ἡμέρας καὶ νυκτὸς πρὸς τε τὸν ὅμοιον σεαυτῷ, καὶ οὐδέποτε οὔθ' ὕπαρ οὔτ' ὄναρ διαταραχθήσῃ.

Herodot 36: πρὸς ἀπλᾶ στοιχειώματα καὶ φωνὰς συναγομένων

Herodot 37: στοιχείωσιν τῶν ὄλων δοξῶν.

Die Lehrbriefe haben also dasselbe Ziel, unterscheiden sich aber nicht nur im Inhalt – Ethik und Physik –, sondern auch in der Form: Vom *Brief an Pythokles* über den *an Herodot* zu dem *an Menoikeus* sind immer weniger persönliche Elemente fassbar, analog zum Befund der Informationen über die Adressaten. Menoikeus wird nach der Grußformel nicht mehr mit Namen angesprochen. Wie das zu erklären ist, lässt sich durch Aussagen in den Briefen selbst beantworten: Die Texte sind von Anfang an für ein breiteres Publikum gedacht, der namentlich genannte Adressat tritt zurück. Der am wenigsten persönliche Brief, derjenige *an Menoikeus*, ist inhaltlich wie sprachlich leicht zu verstehen und nach den Regeln protreptischer Rhetorik durchstilisiert.⁷⁸ Er ist also ganz darauf ausgelegt, sich an jeden potentiellen Leser zu richten. Es wäre denkbar, dass der Brief nie an Menoikeus – wer auch immer er war – geschickt wurde, sondern etwa einem früh verstorbenen Schüler gewidmet wurde.⁷⁹

Sucht man in der Literatur nach Vorläufern der epikureischen Lehrbriefe, wird man nur bedingt fündig: Die Briefe, die in den Corpora Platons, Isokrates'

⁷⁶ Vgl. Heßler (2014) 62–71.

⁷⁷ Zu den Anfangs- und Schlusspartien der drei Lehrbriefe vgl. jetzt De Sanctis (2015).

⁷⁸ Vgl. Heßler (2014) 40–99.

⁷⁹ Vgl. Heßler (2011).

und Demosthenes' überliefert sind, sind literarische Briefe, jedoch enthalten sie, anders als diejenigen Epikurs, historisch-biographische Angaben, und viele sind recht kurz gehalten. Die pseudepigraphischen Briefe, etwa die Briefe des Sokrates und der Sokratiker, sind alle nach Epikur anzusetzen, vor allem bietet kein Text die eigentümliche Form eines Traktats in Briefform. Interessant ist, was wir bei Ps.-Demetrios zum Thema finden:

τὸ δὲ μέγεθος συνεστάθω τῆς ἐπιστολῆς, ὡσπερ καὶ ἡ λέξις. αἱ δὲ ἄγαν μακραὶ καὶ προσέτι κατὰ τὴν ἐρμηνείαν ὀγκωδέστεραι οὐ μὰ τὴν ἀλήθειαν ἐπιστολαὶ γένοιτο ἄν, ἀλλὰ συγγράμματα τὸ χαίρειν ἔχοντα προσγεγραμμένον.

Die Länge eines Briefes muss ebenso wie der Stil gemäßigt sein. Diejenigen, die allzu lang sind und zudem recht überladen im Ausdruck, sind wohl nicht wirklich Briefe, sondern Traktate, die überschrieben sind mit „xy zum Gruße“.⁸⁰

Nach dieser Vorgabe sind unsere drei ἐπιτομαὶ also keine Briefe, erst recht, wenn wir kurz darauf Folgendes lesen:

εἰ γάρ τις ἐν ἐπιστολῇ σοφίσματα γράφοι καὶ φυσιολογίας, γράφει μὲν, οὐ μὴν ἐπιστολὴν γράφει.

Wenn jemand in einem Brief zu sophistischen und physiologischen Fragestellungen schreiben sollte, dann schreibt er zwar, doch er schreibt keinen Brief.⁸¹

Solche ‚uneigentlichen‘ Briefe, also wissenschaftliche Traktate mit Grußformel, finden sich erst Mitte des dritten Jahrhunderts wieder bei Autoren wie Archimedes, über den wir im Beitrag von Vincenzo Damiani informiert werden. Epikur dürfte also nicht nur als Erster die Form der Epitome systematisiert und benutzt haben, sondern auch eine neue Form literarischer Briefe, die Lehrbriefe, konsequent eingesetzt haben.⁸²

⁸⁰ Ps.-Demetrios, *Über den Stil* 228.

⁸¹ Ps.-Demetrios, *Über den Stil* 231.

⁸² Muir (2009) 143: „With these three letters a new genre has emerged; the letter-form is being used not only to expand and clarify the details of a philosophical system but to recommend and encourage what is in the end a way of life“. Der aristotelische *Protreptikos* und die *Kypri-schen Reden* des Isokrates, die als protreptische bzw. paränetische Sendschreiben zu verstehen sind, mögen Epikur inhaltlich und sprachlich beeinflusst haben (Heßler [2014] 43–82), unterscheiden sich unter formalen Gesichtspunkten aber ebenfalls stark von den epikureischen Lehrbriefen.

4 Zusammenfassung

Wir fanden bei Epikur zwei Briefftypen: Privatbriefe und Lehrbriefe. Letztere vermitteln das Wissen, das für ein Leben ohne Furcht und Störungen grundlegend ist, Adressat sind alle Menschen. Die Privatbriefe enthalten teilweise auch Lehrsätze, vor allem aber zeigen sie den Meister, der schon ein solches Leben führt, als großes Vorbild. Sie dienen als Ersatz für den täglichen Kontakt und das Gespräch unter Freunden. Zudem kann Epikur ausgewählte Schüler ebenfalls zum *ισόθεος* oder *μακάριος* und somit zum Vorbild erklären. Adressat sind die Mitglieder der Philosophengemeinschaft, die persönliche Briefe weitergeben. Trotz der genannten Unterschiede in Form und Inhalt verfolgen die Briefe Epikurs also dasselbe Ziel, den Weg zu weisen zu einem Leben in *ἀταραξία* und *ἡδονή*.

Literaturverzeichnis

1. Editionen, Übersetzungen, Kommentare

- Angeli, Anna: I frammenti di Idomeneo di Lampsaco, in: *Cronache Ercolanesi* 11 (1981), 41–101.
- Angeli, Anna: Filodemo, Agli amici di scuola (PHerc. 1005). Ed., trad. e comm. a cura di A. A., Napoli 1988 (= Angeli 1988a).
- Angeli, Anna: La scuola epicurea di Lampsaco nel PHerc. 176 (fr. 5 coll. I, IV, VIII-XXIII), in: *Cronache Ercolanesi* 18 (1988), 27–51 (= Angeli 1988b).
- Angeli, Anna: Frammenti delle lettere d’Epicuro nei papiri d’Ercolano, in: *Cronache Ercolanesi* 23 (1993), 11–27.
- Angeli, Anna: Lettere di Epicuro dall’Egitto (POxy LXXVI 5077), in: *Studi di Egittologia e di Papirologia* 10 (2013), 9–31.
- Arrighetti, Graziano (Hg.): *Epicuro, Opere*. Intr., testo critico, trad. e note di G. A., Torino 1973.
- Capasso, Mario (Hg.): *Carneisco. Il secondo libro del Filista* (PHerc. 1027). Ed., trad. e comm. a cura di M.C., Napoli 1988.
- Fleischer, Kilian Josef: *Dionysios von Alexandria, De natura (περι φύσεως)*: Übersetzung, Kommentar und Würdigung. Mit einer Einleitung zur Geschichte des Epikureismus in Alexandria, Turnhout 2016.
- Gallo, Italo: *Vita di Filonide epicureo* (PHerc. 1044), in: ders.: *Studi di papirologia ercolanese*, Napoli 2002, 59–205.
- Heßler, Jan E. (Hg.): *Epikur, Brief an Menoikeus*. Edition, Übersetzung, Einleitung und Kommentar von J.E.H., Basel 2014.
- Indelli, Giovanni; Tsouna-McKirahan, Voula (Hgg.): [Philodemus]. [On Choices and Avoidances], ed. by G. I., V. T.M., Napoli 1995.
- Militello, Cesira (Hg.): *Filodemo, Memorie epicuree* (PHerc. 1418 e 310). Ed., trad. e comm. a cura di C. M., Napoli 1997.

- Obbink, Dirk (Hg.): *Philodemus, On Piety Part 1. Critical Text w. Comm.*, ed. by D. O., Oxford 1996.
- Obbink, Dirk; Schorn, Stefan: 5077. Epicurus (et al.), *Epistulae ad familiares*, in: *P.Oxy 76* (2011), 37–50.
- Tepedino Guerra, Adele: *L'opera filodemea Su Epicuro* (PHerc. 1232, 1289 β), in: *Cronache Ercolanesi* 24 (1994), 5–53.
- Tepedino Guerra, Adele: *Le lettere private del Κῆπος: Metrodoro, i maestri e gli amici epicurei* (PHerc. 176 e PHerc. 1418), in: Antoni, Agate; Arrighetti, Graziano; Bertagna, Isabella; De-lattre, Daniel (Hgg.): *Miscellanea papyrologica herculanensia*, Bd. 1, Pisa/Roma 2010, 21–72.
- Usener, Hermann: *Epicurea*, Leipzig 1887; ND Stuttgart 1966. Letzte Aufl. ital.: *Epicurea. Testi di Epicuro e testimonianze epicuree nella raccolta di H. Usener, Testo greco e latino a fronte*. Trad. e note di Ramelli, Ilaria, Milano 2002.
- Verde, Francesco (Hg.): *Epistola ad Erodoto*. Intr. di E. S., Trad. e comm. di F. V., Roma 2010.

2. Sekundärliteratur

- Amerio, Romano: *L'epicureismo e la morte*, in: *Filosofia* 3 (1952), 541–576.
- Angeli, Anna: *Compendi, Eklogai, Tetrapharmakos: due capitoli di dissenso nell'epicureismo*, in: *Cronache Ercolanesi* 16 (1986), 53–66.
- Arrighetti, Graziano: *Forme della comunicazione in Epicuro*, in: Erler, Michael; Heßler, Jan Erik (Hgg.): *Argument und literarische Form in antiker Philosophie*, Berlin/Boston, Mass. 2013, 315–337.
- Capasso, Mario: *Comunità senza rivolta. Quattro saggi sull'Epicureismo* (Napoli 1987).
- Clay, Diskin: *Individual and Community in the First Generation of the Epicurean School* [1993], in: ders.: *Paradosis and Survival: Three Chapters in the History of Epicurean Philosophy*, Ann Arbor, Mich. 1998, 55–74 (= Clay 1998a).
- Clay, Diskin: *The Cults of Epicurus* [1986], in: ders.: *Paradosis and Survival: Three Chapters in the History of Epicurean Philosophy*, Ann Arbor, Mich. 1998, 75–102 (= Clay 1998b).
- Clay, Diskin: *The Athenian Garden*, in: Warren, James (Hg.): *The Cambridge Companion to Epicureanism*, Cambridge 2009, 9–28.
- De Sanctis, Dino: *ὁ φίλτατε: il destinatario nelle opere del Giardino*, in: *Cronache Ercolanesi* 41 (2011), 217–230.
- De Sanctis, Dino: *Utile al singolo, utile a molti: il proemio dell'Epistola a Pitocle*, in: *Cronache Ercolanesi* 42 (2012), 95–109.
- De Sanctis, Dino: *Strategie della comunicazione di Epicuro nell'epilogo delle sue opere*, in: Masi, Francesca Guadalupe; Maso, Stefano (Hgg.): *Epicurus on Eidola. Peri Physeos Book II: Update, Proposals, and Discussions*, Amsterdam 2015, 171–190.
- De Witt, Norman W.: *Organization and Procedure in Epicurean Groups*, in: *Classical Philology* 31 (1936), 205–211.
- Eckstein, Peter: *Gemeinde, Brief und Heilsbotschaft. Ein phänomenologischer Vergleich zwischen Paulus und Epikur*, Freiburg 2004.
- Erbì, Margherita: *Lettere dal Kepos: l'impegno di Epicuro per i philoi*, in: De Sanctis, Dino; Spinelli, Emidio; Verde, Francesco; Tulli, Mauro (Hgg.): *Questioni epicuree*, St. Augustin 2016, 75–94.

- Erlar, Michael: Cicero und der «unorthodoxe» Epikureismus, in: *Anregung* 38 (1992), 307–322 (= Erlar 1992a).
- Erlar, Michael: Orthodoxie und Anpassung. Philodem, ein Panaitios des Kepos? in: *Museum Helveticum* 49 (1992), 171–200 (= Erlar 1992b).
- Erlar, Michael: *Philologia medicans*. Wie die Epikureer die Schriften ihres Meisters lasen, in: Kullmann, Wolfgang; Althoff, Jochen (Hgg.): *Vermittlung und Tradierung von Wissen in der griechischen Kultur*, Tübingen 1993, 281–303.
- Erlar, Michael: Epikur – Die Schule Epikurs – Lukrez, in: Flashar, Hellmut (Hg.): *Grundriss der Geschichte der Philosophie*. Begründet von F. Ueberweg. Völlig neu bearbeitete Ausgabe. *Die Philosophie der Antike*, 4. Die hellenistische Philosophie, Basel 1994, 29–490.
- Erlar, Michael: Einübung und Anverwandlung. Reflexe mündlicher Meditationstechnik, in: Kullmann, Wolfgang; Althoff, Jochen; Asper, Markus (Hgg.): *Gattungen wissenschaftlicher Literatur in der Antike*, Tübingen 1998, 361–381.
- Erlar, Michael: Übung, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* 11 (2001), 78–79.
- Erlar, Michael: Epicurus as Deus Mortalis, Homoiosis Theoi and Epicurean Self-Cultivation, in: Frede, Dorothea; Laks, André (Hgg.): *Traditions of Theology. Studies in Hellenistic Theology, its Background and Aftermath*, Leiden/Boston, Mass./Köln 2002, 159–181.
- Essler, Holger: Freundschaft der Götter und Toten. Mit einer Neuedition von Phld., Di III, Frg. 87 und 83, in: *Cronache Ercolanesi* 43 (2013), 95–111.
- Freise, Hermann: Die Bedeutung der Epikur-Zitate in den Schriften Senecas, in: *Gymnasium* 96 (1989), 532–556.
- Gigante, Marcello: *Philosophia Medicans*, in: *Cronache Ercolanesi* 5 (1975), 53–61.
- Gordon, Pamela: Epicurus in Lycia. The Second-Century World of Diogenes of Oenoanda, Ann Arbor, Mich. 1996.
- Hermes, Theodor: *Epikur in den epistulae morales Senecas*, Diss. Marburg 1951.
- Heßler, Jan E.: Proposte sulla data di composizione e il destinatario dell' *Epistola a Meneceo*, in: *Cronache Ercolanesi* 41 (2011), 7–11.
- Heßler, Jan E.: Plato, Hyperides, and Hellenistic cult practice. On the commemoration of the dead in the school of Epicurus, in: *Mnemosyne* 71 (2018), 408–433.
- Jones, Howard: *The Epicurean tradition*, London/Ontario 1989.
- Kechagia, Elenia: *Plutarch Against Colotes: A Lesson in History of Philosophy*. Oxford classical monographs, Oxford/New York 2011.
- Koch Piettre, Renée: Philonidès de Laodicée et le canon épicurien, in: *Cahiers du Centre Gustave Glotz* 21 (2010), 385–408.
- Leone, Giuliana: Epicuro fondatore del Giardino e l'opera sua conservata nei papiri, in: *Cronache Ercolanesi* 30 (2000), 21–33.
- Muir, John: *Life and Letters in the Ancient Greek World*, Oxford/New York 2009.
- O'Connor, David K.: The Invulnerable Pleasures of Epicurean Friendship, in: *Greek, Roman, and Byzantine Studies* 30 (1989), 165–186.
- Poster, Carol; Mitchell, Linda C. (Hgg.): *Letter-Writing Manuals and Instruction from Antiquity to the Present*, Columbia, South Car. 2007.
- Roskam, Geert: «Live Unnoticed» – Λάθε βιώσας. On the Vicissitudes of an Epicurean Doctrine, Leiden/Boston, Mass./Köln 2007.
- Spinelli, Emidio: Breviari di salvezza: comunicazione e scienza in Epicuro, in: Verde, Francesco (Hg.): *Epistola ad Erodoto*. Intr. di E. S., Trad. e comm. di F. V., Roma 2010, 9–24.
- Stowers, Stanley K.: *Letter Writing in Greco-Roman Antiquity*, Philadelphia, Penns. 1986.
- Sykutris, Iohannis: Art. Epistolographie, in: *RE Suppl.* 5 (1931), 185–220.

Tulli, Mauro: Epicuro a Pitocle: la forma didattica del testo, in: ders. (Hg.): ΦΙΛΙΑ. Dieci contributi per Gabriele Burzacchini, Bologna 2014, 67–78.

Vicol, Constantin A.: Cicerone espositore e critico dell'epicureismo, in: *Ephemeris Dacoromana* 10 (1945), 157–347.

Vincenzo Damiani

Das Verhältnis zwischen Adressat und Adressant in der Wissensvermittlung

Kommunikationsstrategien in Briefproömien und Widmungsbriefen

1 Briefproömien und Widmungsbriefe

Sowohl in antiker als auch in moderner Zeit gilt der Brief als eine literarische Sammelgattung, die sich durch inhaltliche Kriterien nicht eindeutig definieren lässt.¹ Als vielseitig einsetzbares Mittel zur direkten Kontaktaufnahme zwischen Adressant und Adressat(en) über zeitliche und räumliche Grenzen hinweg erhält er je nach Zweck und Gelegenheit der Kommunikation eine unterschiedliche Prägung.² Die Theorie der Epistolographie hat jedoch seit der Antike³ Elemente erkannt, die eine gewisse Kontinuität aufweisen und als inhaltsunabhängig betrachtet werden können.⁴ Dazu gehören vor allem Hinweise auf das konkrete Verhältnis, in dem Adressat und Adressant zueinander stehen,⁵ wie etwa die Gewohnheit des Adressanten, auf vorhergehende Mitteilungen des Adressaten Bezug zu nehmen, um den Betreff der vorliegenden Korrespondenz unmittelbar klarzustellen (meistens eine explizite Aufforderung zur Beantwortung einer bestimmten Frage),⁶ oder die Erinnerung an freundschaftliche Beziehungen.⁷ Bei näherer Betrachtung ergibt sich freilich, dass das Vorhandensein von Grußformeln am Anfang und am Ende (*χαίρειν, salutem; ἔρρωσο, vale*), die

Allen, die an der Diskussion zu diesem Beitrag teilgenommen haben, und insbesondere Prof. Dr. Thorsten Fögen, sei hier für wertvolle und wohlwollende Hinweise herzlichst gedankt. Marion Schneider und Christoph Vornberger bin ich für die geduldige und sorgfältige Durchsicht des Manuskripts zutiefst verpflichtet.

1 Vgl. Rahn (1969) 109; Belke (1973) 142–157; Berger (1984) 1047; 1338.

2 Zu antiker und moderner Klassifizierung von Briefftypen s. Berger (1984) 1327f.

3 S. Malherbe (1988).

4 S. dazu Berger (1984) 1330f.

5 Vgl. Berger (1984) 1332; 1338; 1363.

6 Vgl. Blyth (1992) 148.

7 Vgl. Berger (1984) 1329.